

2

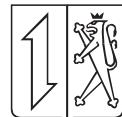
# Toleranz fördern, Kompetenz stärken

Bericht zu den Ergebnissen einer Umfrage

von Dr. Volker Schanz-Biesgen



Die Implementierung und Umsetzung der integrierten lokalen Strategie in Mannheim (Mannheimer Aktionsplan) wird im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.



STADT MANNHEIM<sup>2</sup>  
Beauftragter für  
Integration und Migration



# Toleranz fördern, Kompetenz stärken

## Bericht zu den Ergebnissen einer Umfrage

(Langfassung)

Dr. Volker Schanz-Biesgen

68199 Mannheim  
Ratsschreibergasse 6

Email: [volker.schanz-biesgen@t-online.de](mailto:volker.schanz-biesgen@t-online.de)

Stand (aktualisiert): April 2011

P.S. zum Sprachgebrauch: mit dem Begriff „Jugendliche“ werden hier der Einfachheit halber alle Zielgruppen bezeichnet, also auch Kinder.

## Inhaltsübersicht

1	Zielsetzung der Befragung .....	3
1.1	Projektkontext .....	3
1.2	Erkenntnisinteresse im Mannheimer Projekt .....	3
1.3	Fragebogen-„Logik“.....	5
1.3.1	Aufbau des Fragebogens und Prüffragen .....	5
1.3.2	Auswertungsstrategie .....	9
2	Methodik.....	10
2.1	Befragungsform.....	10
2.2	Befragte Einrichtungen.....	10
2.3	Rücklauf .....	10
3	Ergebnisse .....	11
3.1	Zielgruppendifferenzierung .....	11
3.2	Zielgruppenbeschreibung in den Einrichtungen .....	13
3.3	Haltungen bei Jugendlichen und in Teams.....	15
3.4	Mannheim im Blick .....	19
3.5	Ressourcen in der Einrichtung .....	21
3.6	Umgang mit ausgrenzendem Verhalten .....	23
3.7	Bedarfslagen in den Einrichtungen .....	24
3.8	Prioritäten.....	26
3.9	Projektideen .....	29
4	Kurzfassung der Ergebnisse und Empfehlungen.....	31
4.1	Jugendliche in Schulen und Jugendarbeit .....	31
	Erreichbarkeit .....	31
	Kontakte, Begegnung in den Einrichtungen.....	32
	Angebote für Jugendliche in den Einrichtungen .....	34
4.2	Ressourcen, Bedarfe, Prioritäten in den Einrichtungen.....	35
	Umgang mit ausgrenzendem Verhalten.....	35
	Ressourcen, Bedarfe.....	36
	Handlungsmöglichkeiten, Prioritäten.....	38
4.3	Projektideen .....	39
4.4	Diversity in Mannheim aus Einrichtungssicht.....	40
5	Methodische Empfehlungen.....	41
5.1	Zugang .....	41
5.2	Datenerfassung .....	41
5.3	Wiederholungsbefragung .....	42
Anhang	.....	44
A	Anschreiben zur Umfrage .....	44
B	Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens .....	45
C	Fragebogen .....	46
D	Ergebnisdokumentation im Detail .....	50
D.1	Zielgruppen .....	50
D.2	Team .....	51
D.3	Jugendliche in Einrichtungen .....	51
D.4	Situation in Mannheim .....	51
D.5	Ressourcen .....	52
D.6	Jugendliche Begegnung .....	53
D.7	Bedarfslagen der Einrichtungen .....	53
D.8	Handlungsprioritäten .....	54

# 1 Zielsetzung der Befragung

## 1.1 Projektkontext

Die hier dokumentierte Befragung ist Teil eines bundesweiten Projektes, das im Jahr 2007 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiiert wurde und inzwischen unter dem Titel „Vielfalt tut gut. Jugend, für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ läuft.

Die Ziele des Bundesprojektes ergeben sich aus verschiedenen Materialien:

- Verständnis für die gemeinsamen Grundwerte und kulturelle Vielfalt entwickeln
- Achtung der Menschenwürde fördern
- jede Form von Extremismus bekämpfen

Die Hauptzielrichtungen sind

- entsprechende Bewusstseinsbildung
- präventiv-pädagogische Arbeit, die auf langfristige Wirkung aus ist
- Förderung lokaler Aktionspläne zur Stärkung demokratischer Strukturen durch Modellprojekte.

Modellprojekte im Sinne des Projektes sind solche mit neuem Methodenansatz, die sich um die Stärkung von Vielfalt, Toleranz und Demokratie bemühen. Beispielhaft werden benannt

- Auseinandersetzung mit historischem und/oder aktuellem Antisemitismus
- Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen
- Bildungsangebote für Migrantenjugendliche
- frühe Prävention.

Das Bundesprojekt wird durch das Deutsche Jugendinstitut (Federführung) evaluiert werden.

## 1.2 Erkenntnisinteresse im Mannheimer Projekt

Ich beziehe mich im Weiteren ausschließlich auf den Projektteil der Befragung und klammere andere Aktivitäten aus.

Die Stadt Mannheim hat sich 2010 unter Federführung des Integrationsbeauftragten und des Leiters der Abteilung Jugendförderung im Jugendamt (Claus Preissler und Klemens Hotz) als Modellstandort beworben. Die Stadt beruft sich dabei u.a. auf eines von 7 ihrer strategischen Ziele:

„Toleranz bewahren und zusammen leben“.

Zu den dabei vorgebrachten speziellen Bedingungen in Mannheim gehört ein hoher Migrantenanteil (ca. 38% an der Bevölkerung insgesamt) und gravierende Armutslagen. Beides verdichtet sich in bestimmten Stadtteilen und kann zu einer Herausforderung im Sinne des Projektauftrags führen. Rechtsextreme Parteien waren zwar in den letzten Kommunalwahlen ziemlich abgeschlagen, aber die Wahlbeteiligung generell war mit ca. 38% außerordentlich gering.

Aus polizeilicher Sicht sind rechtsextremistische Taten aktuell. Mannheim ist ein Zentrum der Skinhead-Szene der Region. Unter Fußballfans findet sich ein erhebliches Gewaltpotenzial.

Für Mannheim wurden **drei Leitziele** (mit entsprechenden Mittlerzielen) formuliert:

Leitziel 1: Die Jugendlichen in Mannheim kennen und nutzen bestehende demokratische Beteiligungsstrukturen und erproben neue Formen der Mitbestimmung. Hierbei werden ihre demokratischen Handlungskompetenzen (weiter)entwickelt und gestärkt.

*Mittlerziele:*

- 1.1. *Die Information über bestehende demokratische Beteiligungsmöglichkeiten sind bekannt.*
- 1.2. *In allen Stadtteilen gibt es demokratische Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche*
- 1.3. *Die Unterschiedlichkeit der jugendlichen Zielgruppen wird bei Aktivitäten und Angeboten berücksichtigt.*
- 1.4. *Multiplikatorinnen werden als Kooperationspartnerinnen gewonnen und dadurch eine nachhaltige Wirkung gesichert*

Leitziel 2: Institutionen, Organisationen und Vereine in Mannheim sind offen und übernehmen Verantwortung für Diversität, d.h. sie berücksichtigen die Unterschiedlichkeit der Mitarbeiterinnen, Mitglieder und Zielgruppen im Hinblick auf Herkunft, Geschlecht, Alter, Religion, Behinderung, Hautfarbe und sexuelle Identität und gewährleisten Chancengerechtigkeit.

*Mittlerziele:*

- 2.1. *Kooperationen und der Austausch mit sowie die Einbeziehung von Akteuren und zivilgesellschaftlichen Organisationen, die für einen Diversitätsaspekt stehen (s. Leitziel 2), wird intensiviert.*
- 2.2. *Institutionen, Organisationen und Vereine werden bei ihrem Öffnungsprozess für Diversität begleitet und unterstützt.*
- 2.3. *Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zu "Diversität & Toleranz" wird intensiviert.*

Leitziel 3: Die in Mannheim lebenden Menschen übernehmen Verantwortung für ein respektvolles, tolerantes und von Offenheit getragenes Miteinander.

*Mittlerziele:*

- 3.1. *Mannheim sagt: Nein zu Diskriminierung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit; Initiativen gegen Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit werden gefördert.*
- 3.2. *Es werden Angebote, die ausgrenzende Haltungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen entgegenwirken, (weiter)entwickelt und durchgeführt.*
- 3.3. *Vertiefende Erkenntnisse über Ursachen und (Entstehungs-) Zusammenhänge von (kollektiver) Ausgrenzung, Fremd(gruppen)abwertung und Diskriminierungsverhalten werden gewonnen und für anschließende Aktivitäten und Angebote nutzbar gemacht.*
- 3.4. *Erwachsene werden in ihrer Vorbildfunktion und Erziehungsverantwortung so sensibilisiert und gestärkt, dass sich Kinder und Jugendliche in ihrer Unterschiedlichkeit als gleichwertig und anerkannt erleben.*

Die Befragung soll Grundinformationen über den Stand aus Sicht von Akteuren/Einrichtungen eruieren. Dabei geht es zentral um die Qualifikation von Einrichtungen, die Zugänge zu Jugendlichen haben, deren Ressourcen und bisheriger Vernetzung sowie Offenheit für vertiefende Vernetzung. Aus den Erfahrungen der verschiedenen Einrichtungen bzw. Akteure sollen u.a. Anregungen für einen lokalen Aktionsplan gewonnen werden.

Eine standardisierte Befragung kann nur grobe Hinweise liefern, die in vorhandenen oder neu zu schaffenden Gremien vertieft werden müssen, um zu einem Aktionsplan zu gelangen. Die Ergebnisse der Befragung können dazu erste Anhaltspunkte liefern, die als Input in einen Runden Tisch (o.ä.) genutzt werden können.

## 1.3 Fragebogen-„Logik“

### 1.3.1 Aufbau des Fragebogens und Prüffragen

Der Fragebogen ist bis auf drei Fragen voll standardisiert. Die Fragen sind so formuliert, dass sie von den angeschriebenen Einrichtungen ohne Recherchen und Reflexionszeit beantwortet werden konnten. Zumeist werden 5-er Skalen als Antwortvorgaben verwendet, für die in einigen Analysen Intervallskalenniveau unterstellt wird. Die Thesen sollen die Analyse anleiten.

Die vier Teile des Fragebogens sind:

#### I. Rahmendaten der Einrichtung

Um mit den Daten arbeiten zu können, muss erkennbar sein, welche Einrichtung einen Fragebogen ausgefüllt hat und wie sich deren Zielgruppe grob strukturiert. Zu beiden wurde eine Klassifikation entworfen, die Ansprüche an die Auswertung (Differenzierung von Zielgruppen und Einrichtungen) erlaubt und gleichzeitig die den Einrichtungen zugesagte Anonymität wahrt.

**Thesen:**

- (1) In Einrichtungen, deren Zielgruppen eher homogen sind, werden andere Problemkonstellationen (mehr und schärfere Probleme) erwartet als in solchen mit eher heterogenen Zielgruppen.
- (2) In Einrichtungen der Jugendarbeit werden u.a. andere problematische Konstellationen und Umgangsweisen der Jugendlichen erwartet als in Schulen. (Die Voraussetzungen von Jugendarbeit und Schulen unterscheiden sich hinsichtlich Ziele und Methoden.)

**Erläuterungen:**

Homogenität bezieht sich hier auf an erster Stelle auf Geschlecht, dann auf Migrationshintergrund und soziale Benachteiligung.

Jugendarbeit wird definiert inklusive der Sportjugend.

**Prüffragen:**

Wie ist der Anteil der Mädchen/Jungen, Migranten und sozial Benachteiligten in den Einrichtungen zu bewerten? Die Frageformulierung erlaubt keine exakte Zahlenangaben dazu, sondern lediglich behutsame Hinweise auf das Mischungsverhältnis.

I.1 Welche Einrichtung geantwortet hat

- Schule (5 Unterkategorien),
- Jugendarbeit (6 Unterkategorien)
- Sportjugend
- Sonstige (4 Unterkategorien)

I.2 Welche Zielgruppen sich in der Einrichtung finden

- Geschlecht
- Migrationserfahrung
- soziale Benachteiligung

## II. Situation in der Einrichtung

Es soll herausgearbeitet werden, welche Problempotenziale mit Blick auf die Kernthemen von Vielfalt, Toleranz, Akzeptanz, Offenheit, Demokratie in der Praxis erkennbar werden. Da geht es zum einen um den Blick auf die Jugendlichen in der Einrichtung, die sich anhand verschiedenster Merkmale unterscheiden und gfs. diskriminieren können. Ergänzend wird nach spezifischen Angeboten für die Zielgruppen der Einrichtung gefragt.

**Thesen:**

- (3) Die Haltungen der Jugendlichen sind nicht (nur) in einzelnen Aspekten zu identifizieren, sondern hängen zusammen in einer Art einfachem Weltbild.
- (4) Die Haltungen des Teams (erkennbar hier an den Beratungsschwerpunkten) spiegeln die Situation der Zielgruppen wider.

**Prüffragen:**

Wo werden welche Problempotenziale gesehen bzw. diskutiert?

Hängt die (von den Fachkräften wahrgenommene) Sicht der Jugendlichen und die der Fachkräfte zusammen?

Wird das Problempotenzial in der Stadt ähnlich wie in der Einrichtung gesehen oder weicht die eigene Sicht der Einrichtung davon positiv oder negativ ab?

Gibt es spezifische Angebote für Migrantjugendliche, Jungen und Mädchen im Sinne von Diversity?

Welche Angebote sind stark verbreitet?

II.1 Welche Problempotenziale bei der Zielgruppe gesehen werden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• gegenseitige Akzeptanz, Wertschätzung ...</li> <li>• Gewaltpotenzial</li> <li>• Offenheit gegenüber Kulturen/Religionen</li> <li>• Konflikte zwischen Gruppen</li> <li>• Einstellungen zur Demokratie</li> </ul> <hr/> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Religionen</li> <li>• soziale Herkunft; Bildungsniveau</li> <li>• Sexuelle Orientierung; Geschlechtszugehörigkeit</li> <li>• Äußere Erscheinung; Behinderungen</li> </ul>
II.2 Welche Angebote unter dem Aspekt Vielfalt/Toleranz die Einrichtung hat	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Deutschkenntnisse Migranten</li> <li>• spezifische Angebote für Migranten</li> <li>• genderspezifische Angebote</li> <li>• gezielte Beteiligungsmöglichkeiten</li> </ul>
II.1 Welche Problempotenziale im Team gesehen werden	Vorgaben wie II.1 – Religionen, soziale Herkunft etc.
II.3 Welche Problempotenziale in der Stadt Mannheim gesehen werden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Toleranz, Offenheit</li> <li>• Sensibilität gegenüber Benachteiligten und Minderheiten</li> <li>• Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche</li> </ul>

### III. Ressourcen in der Einrichtung

Die in einer Einrichtung vorhandenen Ressourcen (gemeint sind hier vor allem die Qualität der Fachkräfte und Merkmale der Strukturqualität dazu, Netzwerkarbeit, Elterneinbezug etc.; aber auch speziell Sachmittel für Projekte) können einen ersten Eindruck davon geben, was eine Einrichtung praktisch überhaupt leisten kann.

**Thesen:**

- (5) Personalressourcen gehören zu den wichtigsten Ressourcen aus Sicht der Akteure. (Dies liegt daran, dass die Arbeit mit Jugendlichen im Kern – zumindest außerhalb der Schule – Beziehungsarbeit ist.)
- (6) Die Einrichtungen setzen bei Konflikten zwischen Jugendlichen eher auf sozialpädagogische Konfliktlösungsmechanismen. Gegenseitige Ignoranz wird nicht unterstützt.

**Prüffragen:**

Mit welchen Qualitäten werden Personalressourcen beschrieben? Werden diese gepflegt bzw. weiterentwickelt?

Welche sonstigen Ressourcen – vor allem: Kontakte zu Netzwerke, Sachmitteletat - gibt es in den Einrichtungen? Und ist dies nach Schule und Jugendarbeit verschieden?

Entsprechen die Ressourcen zu migrations- und gendererfahrenen Fachkräften dem mutmaßlichen Bedarf?

Wie ist der Umgang mit ausgrenzendem Verhalten? Gibt es da eine Palette von „laissez faire“ über sozialpädagogische Intervention bis hin zur strikten Reglementierung?

Werden Beratungsangebote zum Umgang mit Konflikten zwischen Jugendlichen gesehen und genutzt?

III.1 Welche Ressourcen es in der Einrichtung zur Unterstützung eines angemessenen Miteinanders gibt

- qualifizierte Fachkräfte: sozialpädagogisch, männlich/weiblich, Migrationserfahrung
- Fortbildung, Supervision, Teamberatung
- Sachmittel
- Kontakte zu Netzwerken
- Unterstützung durch Eltern; ehrenamtliche MitarbeiterInnen

III.2 Welche Ressourcen neben den erfragten es noch gibt

Offen abgefragt

III.3 Wie Einrichtungen ausgrenzendem Verhalten von Jugendlichen begegnen

- Konflikte selbstständig lösen (lassen)
- Beratungsmöglichkeiten vorhanden/nutzen
- mit soz.päd. Konfliktbewältigungsmethoden vertraut
- klare Grenzen setzen
- wenn Gruppen nicht miteinander zu tun haben wollen, wird das akzeptiert

## IV. Bedarfslagen aus Einrichtungssicht

Einrichtungen benötigen für ihre praktische Arbeit vielfältige Ressourcen, von denen einige erfragt wurden. Jetzt geht es darum, was Einrichtungen als weiter hilfreich im Sinne der Förderung des Zusammenlebens, Miteinander, Toleranz, Offenheit, Demokratie ansehen. Das mag sich in der schlichten Vermehrung vorhandener Ressourcen erschöpfen, kann aber auch eine Qualifizierung der Arbeit in vielerlei Hinsicht sein.

Bei allen Handlungsoptionen der Zukunft sind Prioritätenentscheidungen erforderlich und daher ist es wichtig zu wissen, wie die Einrichtungen die setzen würden.

Um schließlich konkrete und überschaubare Projektideen zu bekommen, wurde die Phantasiefrage gestellt, nach der die Einrichtung fiktive 10.000 Euro für ein Projekt im Kontext von Vielfalt etc umsetzen kann.

**Thesen:**

(7) Genderspezifisches und/oder interkulturelles Wissen und entsprechende Angebote werden als bedeutende Bedarfslagen ausgewiesen. Artikulierte genderspezifische und interkulturelle „Bedarfe“ sind ein grober Hinweis auch auf ein gewachsenes Problembewusstsein in einer Einrichtung. (Sie spiegeln nicht große Defizite wider, sondern beziehen sich auf ein noch nicht – ganz – erreichtes Ziel.)

(8) Innovative Projekte werden ansatzweise skizziert werden. (Das sind Projekte, die den gegenwärtigen Alltag in den Einrichtungen überschreiten.)

**Prüffragen:**

Wie passen die nachgefragten Ressourcen zu den Zielgruppen und den bereits vorhandenen Ressourcen?

Welche Ressourcen werden mit hoher Priorität nachgefragt?

Lassen außerschulische Einrichtungen auch eine Verpflichtung auf einen Bildungsauftrag erkennen?

Handelt es sich bei den Projektideen eher um die Fortschreibung tradierter Ressourcen oder werden da auch stark innovative Aspekte benannt?

IV.1 Was Einrichtungen für die Förderung von Miteinander, anti-diskriminierendem Verhalten benötigen

- mehr sozialpädagogische Kompetenz, mehr MitarbeiterInnen generell, MitarbeiterInnen mit Migrationserfahrungen
- gezielte Fortbildung, Praxiseinheiten
- Sachmittel
- mehr Kontakte zu Netzwerken, Erfahrungsaustausch
- genderspezifisches Wissen/Angebote
- interkulturelles Wissen/Angebote

IV.2 Was Einrichtungen neben den abgefragten Ressourcen benötigen

Offen abgefragt

IV.3 Welche Prioritäten Einrichtungen bei den nachfolgenden Vorgaben setzen

- Ausbau Beteiligungsmöglichkeiten Jugendlicher in der Einrichtung
- genderspezifische Kompetenz ausbauen bzw. erwerben
- Sensibilität für Minderheiten fördern
- Erfahrungsaustausch; Methoden zur Konfliktbewältigung
- Möglichkeiten für individuelles Arbeiten
- Verbesserung der Berufsperspektive der Jugendlichen
- bildungsunterstützende Maßnahmen

IV. 4 Welche Ideen Einrichtungen für ein (fiktives) Projekt haben

Offen abgefragt

### 1.3.2 Auswertungsstrategie

Wie den Einrichtungen zugesagt erfolgt keine Auswertung für einzelne Einrichtungen.

Zuerst wird eine Grundauszählung (eindimensionale Häufigkeitsauszählung) aller Variablen vorgestellt. Das dient einem Überblick über Zielgruppen, Problemlagen, Bedarfe der erfassten Einrichtungen in Mannheim.

Die offenen Nachfragen nach „sonstigen“ Angeboten, Bedarfen werden in die Dokumentation einbezogen.

Projektideen aus den Einrichtungen werden aufgearbeitet und so präsentiert, dass sie die Ursprungsintentionen der Einrichtungen erkennen lassen, aber auch hinreichend klar und mit Bezug auf die Fragestellung des Projektes sind.

Sodann werden Einrichtungen nach der Heterogenität der Zielgruppen und nach Jugendarbeit/Schule unterschieden und überprüft, ob es da die behaupteten typischen Zusammenhänge gibt. Das wird verbalisiert dargestellt, d.h. weitgehend ohne Zahlen.<sup>1</sup>

Korrelationsanalysen sollen Zusammenhänge zwischen bestimmten Dimensionen im Sinne des oben (1.3.2) Genannten überprüfen.

Typische Fragen, um die es dabei geht, sind folgender Art:

Gibt es Zusammenhänge zwischen erkannten Problempotenzialen bei Jugendlichen?

Gibt es Zusammenhänge zwischen erkannten Problempotenzialen bei Jugendlichen und den Beratungsschwerpunkten im Team?

Für intervallskalierten Daten wird der **Pearson'sche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient r** verwendet.

Dies ist ein klassisches Zusammenhangsmaß auf dieser Messebene und ist wie folgt zu interpretieren:

- Der Koeffizient kann zwischen -1 und +1 liegen.
- Je näher r an dieser Extreme kommt, um so enger ist der statistische Zusammenhang. Für die Stärke des Zusammenhang spielt das Vorzeichen keine Rolle, sodass ein Koeffizient von -0,7 und +0,7 einen gleich starken Zusammenhang indizieren.
- Es werden damit statistische Zusammenhänge ausgewiesen und keine Kausalzusammenhänge. Kausalzusammenhänge ergeben sich nicht rechnerisch aus den bivariaten Beziehungen, sondern aus einer Hypothese bzw. einer Theorie.
- Wenn es sich – wie hier – um eine Stichprobe handelt, dann möchte man gerne wissen, ob das Ergebnis ein zufälliges ist oder ob es statistisch signifikant ist. Dazu wird ein Signifikanzniveau des Koeffizienten r angegeben. Nach allgemeinen Konventionen ist ein Zusammenhang bis zu einem Signifikanzniveau von .05 (5% Irrtumswahrscheinlichkeit: in 5% aller Fälle liegt keine statistisch bedeutsame Beziehung vor, d.h. es gibt eine 95%-Wahrscheinlichkeit für einen gesicherten Zusammenhang) statistisch bedeutsam. Ein Signifikanzniveau von .05 bis .10 wird als „Tendenz“ betrachtet.
- Das Quadrat des Koeffizienten r gibt die erklärte Varianz an. Je höher dieser Wert ist, um so bedeutsamer ist der Zusammenhang. Signifikant sind – abhängig von Stichprobengröße u.a. – schon Koeffizienten ab vielleicht .30 (+ oder -). Ob ein statistisch signifikanter Zusammenhang tatsächlich inhaltlich bedeutsam ist, muss sich in der Interpretation ergeben und kann durchaus unterschiedlich bewertet werden.
- Das Vorzeichen selbst gibt die Richtung des Zusammenhangs an. Wenn es ein „+“ ist, dann bedeutet das bei einem signifikanten r: je höher die Variable x, um so höher die Variable y. Ist der Zusammenhang negativ („-“), dann gilt: Je höher die Variable x, um so niedriger die Variable y oder umgekehrt: Je niedriger die Variable x, desto höher die Variable y.

---

<sup>1</sup> Eine Tiefengliederung der Einrichtungen für die Analyse war beabsichtigt, kann aber wegen des geringen Rücklaufs nicht realisiert werden. Deshalb werden im Sinne der obigen These 1 und 2 lediglich verglichen.

## 2 Methodik

### 2.1 Befragungsform

Der Einfachheit halber wurde eine schriftliche Befragung realisiert. Der Fragebogen ist fast vollständig standardisiert.

Bis auf drei Fragen waren alle geschlossen. Die geschlossenen und offenen Fragen wurden in EXCEL erfasst und dann mit dem Statistikprogramm SPSS ausgewertet.

Der Fragebogen mit Anschreiben (siehe Anhang) wurde den ausgewählten Einrichtungen von der Jugendförderung und dem Integrationsbeauftragten (arbeitsteilig) zugeschickt. Angeschrieben wurden im Prinzip alle bekannten Einrichtungen, die unter die Zielsetzung des Projektes fallen.

Die Fragebögen wurden über die Mail ausgegeben und um Rückantwort innerhalb von zwei Wochen gebeten. Danach wurden die Einrichtungen nochmals an die Abgabe der Fragebögen erinnert und die Rücklauffrist um zwei weitere Wochen verlängert. Auch einzelne danach noch eingehende Fragebögen wurden mit in die Auswertung einbezogen.

Der Rücklauf erfolgte über die Mail an eine zentrale Anlaufstelle. Zur Erfassung und Auswertung wurden die ausgedruckten Fragebögen anonym weitergeleitet, so dass die Anonymitätszusicherung eingehalten wurde. Das bedeutete allerdings auch, dass eine konkrete Rücklaufkontrolle nicht erfolgen konnte.

### 2.2 Befragte Einrichtungen

Folgende Einrichtungstypen wurden für die Befragung angeschrieben:

- Alle Mitglieder in der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 KJHG Jugendarbeit (N=15); diese repräsentieren z.B. Jugendtreffs in freier Trägerschaft und sonstige Angebote der Jugendarbeit außerhalb der kommunalen Jugendförderung
- alle im Stadtjugendring vertretenen Jugendverbände (N=29)
- alle Mitarbeiter (Fachkräfte) in der Abteilung Jugendförderung des Jugendamtes (N= ca. 40)
- Mannheimer Sportvereine über eine zentrale Anlaufstelle
- Schulen

### 2.3 Rücklauf

Die nachfolgende Tabelle zeigt den Rücklauf aus den verschiedenen angeschriebenen Einrichtungen. Ein knappes Viertel kommt aus Schulen, ca. drei Viertel der Fragebögen kommt aus dem Bereich der Jugendarbeit. Der Rücklauf aus den Jugendtreffs liegt mit ca. 30% aller Fragebögen ziemlich hoch.

Da die Grundgesamtheit nicht exakt festgelegt wurde, ist die Rücklaufqualität nicht im Detail zu beurteilen.

Der Blick auf einzelne Zahlen zeigt jedoch:

- Jugendhäuser und Jugendtreffs haben sich fast alle an der Befragung beteiligt (sofern nicht Einrichtungen mehrfach Fragebögen durch unterschiedliche Personen ausgefüllt haben – was als zulässig angesehen wurde). In so weit kann der Rücklauf hier als tendenziell gut gelten.
- Von den Jugendverbänden haben maximal ein Sechstel der angeschriebenen Verbände sich an der Befragung beteiligt.

- Bei Schulen ist die Situation unübersichtlich. Der Rücklauf ist unsystematisch und auf jeden Fall ziemlich gering.

**Tabelle: Rücklauf der Fragebögen**

	<b>Einrichtung</b>	<b>N</b>		<b>Einrichtung</b>	<b>N</b>
<b>Schulen</b>	Hauptschule	3	<b>Jugendarbeit</b>	Jugendverband	6
	Realschule	0		Jugendhaus	9
	Gymnasium	3		Jugendtreff	19
	Sonder-/Förderschule	1		Jugendsozialarbeit	3
	sonstige Schule	8		mobiles Angebot/Projekt	3
	<b>Zwischensumme</b>	<b>15</b>		sonstiges	7
			<b>Sportjugend</b>		1
				<b>Zwischensumme</b>	<b>47</b>
			<b>sonstige</b>	Andere	1
				<b>Insgesamt</b>	<b>64</b>

In strenger methodischer Konsequenz stellen die befragten Einrichtungen kein repräsentatives Bild derjenigen Einrichtungen dar, die im Sinne des Befragungskonzepts zu den zu befragenden Einrichtungen gehören. Mithin können daraus auch keine gültigen Schlüsse auf die Gesamtheit aller Einrichtungen gezogen werden.

Das mag sich etwas weniger streng darstellen, wenn der Blick sich ausschließlich auf die Jugendarbeit konzentriert, da dort eine größere Antwortvielfalt vorhanden ist.

### 3 Ergebnisse

Detailergebnisse werden im **Anhang D** zusammenfassend dargestellt, so dass sich die Leserin und der Leser ein eigenes Bild der Ergebnisse machen kann.

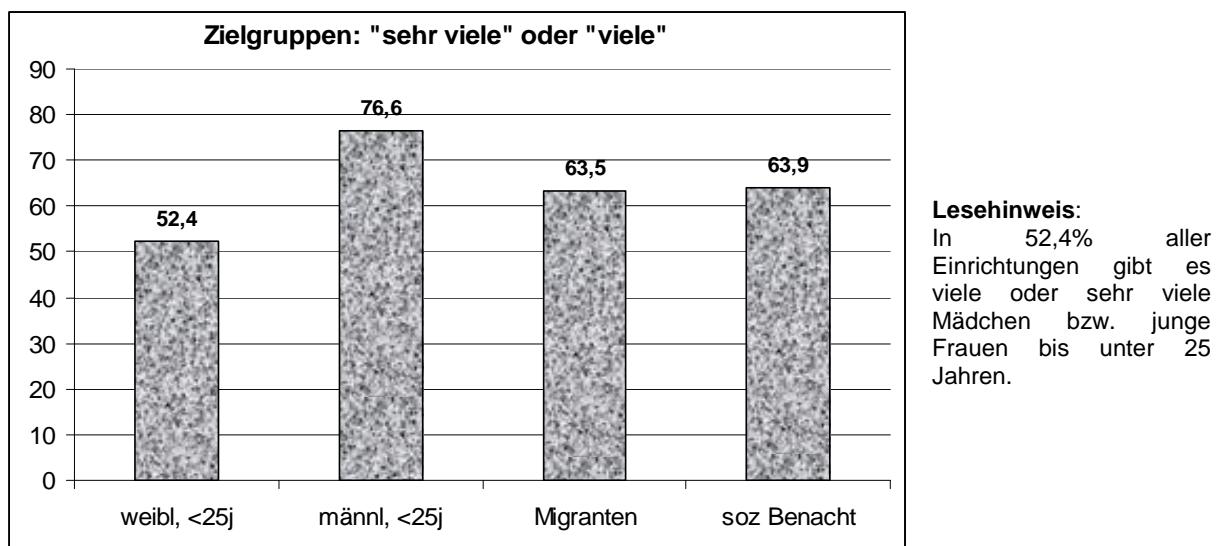
#### 3.1 Zielgruppendifferenzierung

**Frage:**

I.2 Bei uns gibt es die folgenden Zielgruppen in der Einrichtung:						
Zielgruppe ...	gibt es:	gar nicht	wenige	teils/teils	viele	sehr viele
Mädchen, junge Frauen (bis 25 J.)	<input type="checkbox"/>					
Jungen, junge Männer (bis 25 J.)	<input type="checkbox"/>					
Personen mit Migrationserfahrung	<input type="checkbox"/>					
sozial Benachteiligte/bildungsferne Gruppen	<input type="checkbox"/>					

Die Frage war an der Differenzierung der Jugendlichen nach Geschlechtszugehörigkeit, Migrationserfahrung und soziale Benachteiligung (Bildungsferne) orientiert.

Für die nachfolgende Abbildung wurden jeweils die beiden Nennungen „sehr viele“ und „viele“ zusammengefasst, um herauszufinden, ob es dominante Gruppen gibt. Die Daten im Detail dazu sind im Anhang D.1 zusammengestellt.

**Abbildung: Erreichte Zielgruppen Jugendlicher**

Die Abbildung zeigt, dass in etwas mehr als drei Viertel aller Einrichtungen viele oder sehr viele Jungen waren; Mädchen waren in etwa der Hälfte der Einrichtungen stark vertreten – also insgesamt nicht so häufig wie Jungen. Sowohl Migranten als auch sozial Benachteiligte waren in mehr als 6 von 10 der Einrichtungen stark vertreten.

Die Daten spiegeln bekannte Besucherstrukturen der Jugendarbeit wider: etwas mehr Jungens als Mädchen und hohe Anteile von Migranten und sozial Benachteiligten. Aus der (fast) Wertegleichheit für Migranten und sozial Benachteiligte kann nicht geschlossen werden, dass diese beiden Kategorien als identisch angesehen wurden – aber es spricht einiges dafür, dass Migranten wohl zu sozial Benachteiligten gezählt wurden.

**Tabelle: Korrelative Zusammenhänge zwischen den Zielgruppen**

	Migranten	Benachteiligte
weiblich	0,11	-0,01
männlich	0,30	0,16
Migranten	xxxxx	0,73

Die statistischen Zusammenhänge sind bis auf eine Ausnahme nicht deutlich. Nur zwischen sozialer Benachteiligung und Migrationshintergrund ist der Zusammenhang der Zielgruppen statistisch ziemlich eng. Das war erwartbar, da Migrantjugendliche häufig zum Kreis der Benachteiligten gerechnet werden.

#### Index eher homogene und eher heterogenen Zielgruppen

Es gibt 29 Einrichtungen, bei denen alle Werte für Jungen, Migranten und sozial Benachteiligte hoch sind – d.h.: hier finden sich jeweils viele Besucher mit vergleichbaren sozialen Attributen. Diese Einrichtungen wurden von der Besucherstruktur ausgehend als eher homogen definiert. Die 29 Einrichtungen machen ca. 45% der erfassten Einrichtungen aus. Entsprechend gibt es 35 Einrichtungen, in denen einige Werte hoch und andere niedrig sind. Diese Einrichtungen wurden von der Besucherstruktur ausgehend als eher heterogen definiert. Sie machen ca. 55% der Einrichtungen aus.

Hoch wurde als größer oder gleich 4 (viele, sehr viele) operationalisiert. Niedrig sind Werte, die kleiner als 4 sind (teils/teils, wenige, gar nicht).

Es wird wie in der These 1 postuliert im weiteren geprüft (s.u.), ob das Merkmal der Homogenität oder Heterogenität einen Einfluss auf die Ergebnisse hat – z.B. auf Konflikte zwischen Jugendlichen, Bedarfe, diskutierte Themen in den Teams.

### Index Einrichtungen der Jugendarbeit und der Schule

Jugendarbeit = Jugendverbände, Jugendhäuser, Jugendtreffs, Jugendsozialarbeit, mobiles Angebot/Projekt, sonstige Jugendarbeit

Schule = alle erfassten Schulen (Haupt-, Real-, sonder-/Förderschule, Gymnasium, sonstige Schule)

Nicht klassifiziert: 1 sonstige Einrichtung (entfällt für Vergleiche)

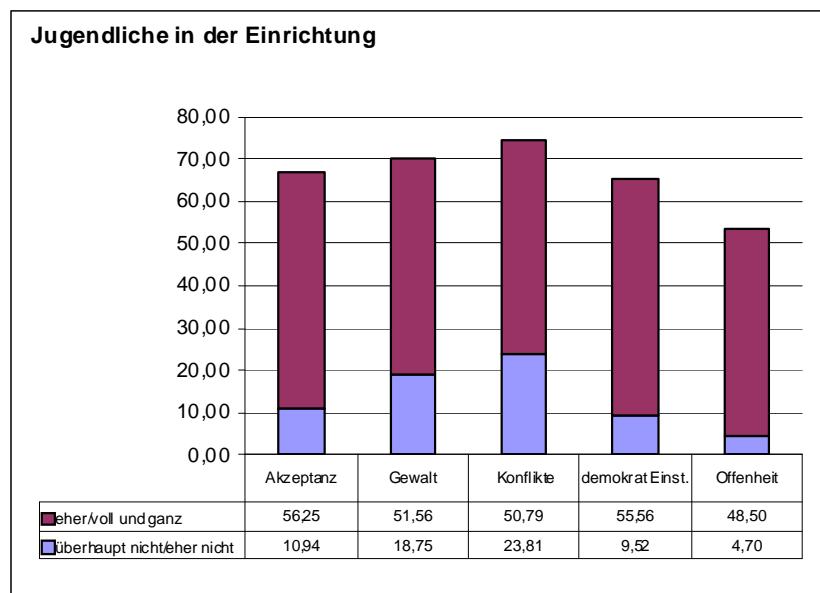
## 3.2 Zielgruppenbeschreibung in den Einrichtungen

### Frage:

II.1 Wie gestalten sich Kontakte, Begegnungen in Ihrer Einrichtung?		Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Es gibt bei unseren Zielgruppen (Jugendlichen) ...						
gegenseitige Akzeptanz, Toleranz, Wertschätzung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewaltpotenzial	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Offenheit gegenüber Kulturen/Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte zwischen bestimmten Gruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
positive Einstellungen zur Demokratie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die nachfolgende Abbildung zeigt, wie sich aus Sicht der Fachkräfte Kontakte, Begegnungen in der Einrichtung zwischen Jugendlichen gestalten. Es wurden wieder die beiden Extremkategorien (trifft voll und ganz zu; trifft eher zu) zur anschaulicheren Präsentation zusammengefasst. Außerdem wurde bei den beiden negativ formulierten Items (Gewaltpotenziale, Konflikte) der Kehrwert (100-X%) gebildet, um die Einheitlichkeit der Interpretation zu gewährleisten.

Die Einzeldaten sind im Anhang D.1 dokumentiert.



Die Daten zeigen, dass aus Sicht der Fachkräfte eine gegenseitige Akzeptanz der Jugendlichen und demokratische Einstellungen zwar vorhanden, aber auch ausbaubar sind. Ca. 55-56% der Einrichtungen sehen diese voll und ganz oder eher gegeben an. Der Anteil derjenigen Einrichtungen, die hier große Probleme sieht (also überhaupt nicht/eher nicht angegeben hat), liegt immerhin bei 10-11%. Ein noch großer Teil gibt damit „teils teils“ an – und daran kann gearbeitet werden.

Was Gewalt und Konflikte anbetrifft, so gibt es bei 19% (Gewaltpotenzial) bzw. 24% (Konflikte zwischen bestimmten Gruppen) in der Einrichtungen Probleme, bei ca. 51% (in beiden Fällen) jedoch nicht. Der Anteil der Einrichtungen, die das gemischte Urteil „teils teils“ vergibt ist ziemlich hoch.

Insgesamt gesehen sind Konflikte zwischen bestimmten Gruppen in der Einrichtung von diesen Problembeschreibungen ausgehend noch am häufigsten.

**Detailblicke:**Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

Bei eher zielgruppenhomogenen Einrichtungen ist die gegenseitige Akzeptanz, Toleranz, Wertschätzung etwas geringer als in zielgruppenheterogenen Einrichtungen. Das Gewaltpotenzial ist in zielgruppenhomogenen Einrichtungen deutlich stärker ausgeprägt, die Offenheit gegenüber Kulturen/Religionen ist etwas größer. Konflikte werden etwas häufiger wahrgenommen.

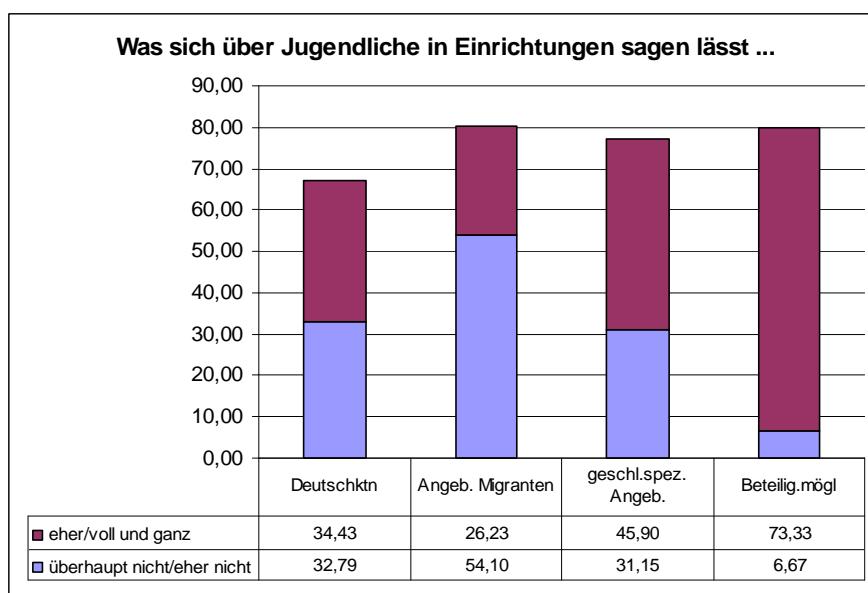
Homogenität im hier definierten Sinne erweist sich also als ein zwiespältiges Moment. Es verhindert tendenziell Begegnungen mit „Anderen“ und erschwert damit Lernen von Toleranz. Gleichzeitig führt es zu zielgruppeninternen Auseinandersetzungen und Konflikten.

Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

Keine Unterschiede!

**Frage:**

II.2 Mit Blick auf Jugendliche in unserer Einrichtung lässt sich sagen ...	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Die Deutschkenntnisse von Migranten sind gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt für MigrantInnen gezielte Angebote.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt für Jungen u. Mädchen jeweils spezifische Angebote.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt gezielte Beteiligungsmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Lesehinweis:**

34,4% der Einrichtungen sagen, dass Die Deutschkenntnisse von Migranten in ihren Einrichtungen gut sind.

32,8% der Einrichtungen halten die Deutschkenntnisse ihrer Besucher mit Migrationshintergrund für nicht gut.

Ein Drittel der Einrichtungen gibt ein gemischtes Urteil („teils teils“) ab.

Die Abbildung zeigt, es in der Mehrzahl der Einrichtungen keine migrantenspezifische Angebote gibt. In fast einem Drittel der Einrichtungen werden die Deutschkenntnisse der Migratenjugendlichen nicht als gut gewertet. Ähnlich hoch ist der Anteil der Einrichtungen, bei denen es keine geschlechtsspezifischen Angebote gibt.

Weniger als 10% der Einrichtungen bringen vor, dass es keine gezielten Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche gibt. Dabei muss daran erinnert werden, dass es hier um die Einschätzung aus Erwachsenensicht geht, von der diejenige der Jugendlichen erheblich abweichen kann.

Einzelheiten sind im Anhang D.3 dokumentiert.

**Detailblicke:****Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen**

Zielgruppenhomogene und –heterogene Einrichtungen unterscheiden sich nicht anhand der Indikatoren zu den Besuchern der Einrichtung (wie Deutschkenntnisse, Angebote für Migranten etc.) nicht.

**Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen**

In den Angeboten der Jugendarbeit gibt es häufiger geschlechtsspezifische Angebote als in Schulen. Darüberhinaus gibt es keine erkennbaren Unterschiede.

D.h. Deutschkenntnisse von Besuchern von Jugendarbeit oder Schule unterscheiden sich nicht; beide Einrichtungstypen machen Angebote für Migranten und haben aus ihrer institutionellen Sicht heraus in vergleichbarem Maße Beteiligungsmöglichkeiten.

### 3.3 Haltungen bei Jugendlichen und in Teams

**Frage:****II.1 Wie gestalten sich Kontakte, Begegnungen in Ihrer Einrichtung?**

Konflikte, diskriminierende Haltungen bei den Jugendlichen sind erkennbar aufgrund von	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
unterschiedlichen Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedliche soziale Herkunft	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlichem Bildungsniveau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlicher sexueller Orientierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Äußere Erscheinung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlechtszugehörigkeit	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behinderungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Gibt es in Ihrer Einrichtung (in Ihrem Team, bei Ihren KollegINNen) Diskussionen über den angemessenen Umgang mit ...	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
unterschiedlichen Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedliche soziale Herkunft	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlichem Bildungsniveau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlicher sexueller Orientierung	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
äußerer Erscheinung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlechtszugehörigkeit	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behinderungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Für Jugendliche wurde nach bestimmten Haltungen zu unterschiedlichen Religionen etc. gefragt, für das Team wurde gefragt, in wie weit sich dieselben Haltungen in Diskussionen wiederfinden lassen.

Hier werden zuerst die Haltungen Jugendlicher, dann die Diskussionsthemen der Fachkräfte dargestellt. Danach wird versucht, ein Bezug zwischen beidem herzustellen.

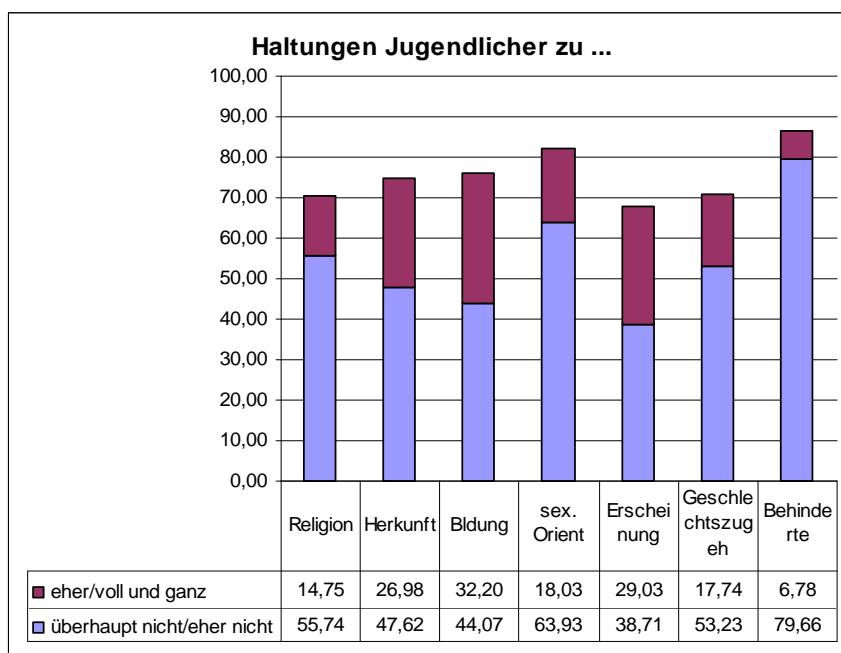
Die Detaildaten sind im Anhang D.1 und D.2 enthalten.

**(a) Jugendliche Haltungen**

Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass bei Jugendlichen aus Sicht der Einrichtungen diskriminierende Haltungen am deutlichsten beim unterschiedlichen Bildungsniveau (ca. 32% der Einrichtungen geben hier mit Blick auf Jugendliche an, dass diese hier voll und ganz bzw. eher diskriminieren würden).

Das am zweithäufigsten verwendete Merkmal zur Diskriminierung ist die äußere Erscheinung (von 29% der Einrichtungen berichtet), gefolgt von der sozialen Herkunft (27%).

Am wenigsten wird nach Behinderung diskriminiert – und da mag ein Effekt dessen sein, dass Behinderte in Schulen und Jugendarbeit kaum präsent sind.



#### Lesehinweis:

14,75 % der Einrichtungen berichten, dass es bei ihnen Konflikte anhand der religiösen Dimension gibt.

Bei 55,7% ist das aber nicht der Fall.

Religion selbst hat ebenfalls ein noch niedriges Diskriminierungspotenzial. Das könnte die zunehmende religiöse Distanz Jugendlicher (siehe SHELL-Jugendstudien etc.) reflektieren.

Vermutlich hängen die verschiedenen Merkmale, nach denen Jugendliche diskriminieren, zusammen. Die nachfolgende Tabelle gibt dazu Hinweise.

**Tabelle: Korrelation zwischen den verschiedenen diskriminierenden Haltungen Jugendlicher**

	Soz. Herkunft	internsch. Bildungsniveau	sexuelle Orientierung	äußere Erscheinung	Geschlechtszugehörigkeit	Behinderte
Unterschiedl. Religionen	,708**	,481**	,283*	0,179	,426**	,510**
Soz. Herkunft		,773**	0,153	,309*	,452**	,521**
Bildungsniveau			0,069	0,221	,449**	,355**
sexuelle Orientierung				,421**	,259*	,447**
äußere Erscheinung					,376**	,559**
Geschlechtszugehörigkeit						,541**

Eintragung: r = Pearson'scher Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient

\*\* hochsignifikant (0,01% Niveau), dunkel markiert

\* signifikant (0,05-Niveau), hell markiert

**Lesehinweis:** der Korrelationskoeffizient von .708 zwischen den beiden Merkmalen „unterschiedliche Religionen“ und „unterschiedliche soziale Herkunft“ ist statistisch hoch signifikant (also mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zufällig). Er erklärt fast 50% der Varianz (= Quadrat des Koeffizienten r)

In der Tat gibt es zwischen fast allen Merkmalen signifikante Zusammenhänge, die meisten davon sind sogar hoch signifikant. Wer diskriminiert, nutzt dafür mehrere Merkmale und nicht „nur“ eines.

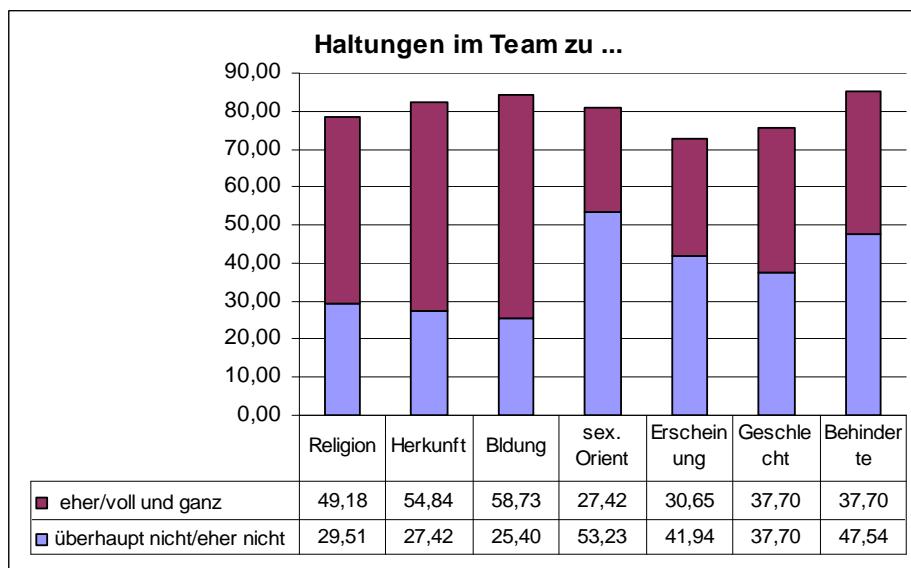
Wenn Jugendliche zwischen unterschiedlichen Religionen diskriminieren, dann tun sie das auch häufig mit unterschiedlicher sozialer Herkunft – und sie wissen, dass beide Merkmale nicht unabhängig voneinander sind.

Interessanterweise hängt eine Diskriminierung nach sexueller Orientierung und nach Geschlechtzugehörigkeit nur schwach zusammen (5%-Niveau). D.h.: Wer als Junge Mädchen diskriminiert, diskriminiert nicht notwendigerweise gleichgeschlechtlich orientierte Menschen.

Die äußere Erscheinung wird noch am ehesten als selbständiges Merkmal verwendet, ohne dass dies allzu deutlich auf andere Diskriminierungsmechanismen abstrahlt. Allerdings sagen die Daten auch: wer nach der Geschlechtzugehörigkeit diskriminiert, der diskriminiert auch nach der äußeren Erscheinung.

### (b) Team

Die nachfolgende Abbildung zeigt, welche Themen in den Einrichtungen (durch die Teams) dort beraten werden, wobei die Themen identisch sind mit den unter (a) genannten.



**Lesehinweis:**  
 49,18% aller Einrichtungen befassen sich in ihren Beratungen mit dem Umgang mit unterschiedlichen Religionen.  
 29,5% berichten solches nicht.  
 Der Rest (ca. jede fünfte Einrichtung) antwortet hier gemischt (teils teils).

In den Teams wird stark über den angemessenen Umgang mit unterschiedlichem Bildungshintergrund (58,73% der Teams), unterschiedlicher sozialer Herkunft (54,84%) und unterschiedlichen Religionen (49,18%) diskutiert.

Alle anderen Themen werden deutlich weniger in den Teams beraten und am seltensten die sexuelle Orientierung (27%).

Auch für die Diskussionen der Teams wurde analysiert, ob bzw. welche Zusammenhänge sich da ergeben.

Zuerst fällt auf (siehe nachfolgende Tabelle), dass ausnahmslos alle Diskriminierungsmerkmale hochsignifikant zusammenhängen. Das bedeutet, dass diejenigen Teams, die irgend ein Diskriminierungsmerkmal beraten, auch über die anderen Merkmale beraten. Diskriminierung wird also sehr umfassend gesehen und nicht atomisiert.

Den höchsten Zusammenhang mit anderen Merkmalen hat die soziale Herkunft. Wenn also soziale Herkunft diskutiert wird, dann wird mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit auch über Bildungsniveau, Religionen, sexuelle Orientierung etc. diskutiert.

**Tabelle: Korrelation zwischen den von den Teams diskutierten Diskriminierungsmerkmalen**

	Soz. Herkunft	intersch. Bildungsniveau	sexuelle Orientierung	äussere Erscheinung	Geschlechtszugehörigkeit	Behinderter
Unterschiedl. Religionen	,735**	,708**	,723**	,549**	,741**	,724**
Soz. Herkunft		,820**	,589**	,598**	,651**	,666**
Bildungsniveau			,564**	,553**	,621**	,567**
sexuelle Orientierung				,580**	,625**	,618**
äussere Erscheinung					,654**	,619**
Geschlechtszugehörigkeit						,638**

\*\* hochsignifikant (0,01% Niveau), dunkel markiert

\* signifikant (0,05-Niveau), hell markiert

**(c) diskriminierende Haltungen Jugendlicher und Teamdiskussionen**

Die Frage bleibt, ob das, was die Teams beraten, auch die beobachteten Haltungen der Jugendlichen widerspiegelt.

Um hier Aufschluss zu erhalten, wurden schlicht die jeweiligen Items korreliert (siehe Tabelle).

**Tabelle: Korrelationen Jugendliche/Teams bei Diskriminierungsmerkmalen**

	r
unterschiedliche Religionen	0,164
Unterschiedl. soziale Herkunft	,260*
Unterschiedl. Bildungsniveau	0,249
sexuelle Orientierung	,338**
äußere Erscheinung	0,212
Geschlechtszugehörigkeit	0,206
Behinderung	0,173

\*\* hochsignifikant (0,01% Niveau), dunkel markiert

\* signifikant (0,05-Niveau), hell markiert

Nur zwei der 7 Merkmale hängen statistisch zusammen: Wenn Jugendliche sich anhand der sexuellen Orientierung diskriminieren, dann wird dies auch signifikant häufiger von den Teams beraten. Analoges gilt als statistische Tendenz für die soziale Herkunft: wenn das für Jugendliche ein Diskriminierungsmerkmal ist, dann wird das auch häufiger von den Teams beraten.

Die Nicht-Zusammenhänge können so interpretiert werden, dass die Teams sehr aufmerksam sind und auch dann über Diskriminierungen beraten, wenn sie nicht dominant bei Jugendlichen hervortreten. Das passt zu der Beobachtung, dass manchmal ein Einzelfall Auslöser für schwerwiegende pädagogische Diskurse sein kann.

Ein Blick auf die **Diskriminierungsmerkmale im Vergleich** zeigt, dass sowohl im Alltag der Jugendlichen als auch in den Beratungen der Teams das Thema „unterschiedliches Bildungsniveau“ an erster Stelle steht. Die Diskriminierungsmerkmale „sexuelle Orientierung“ und „Geschlechtszugehörigkeit“ folgen bei Jugendlichen und Teams in etwa gleich platziert auf den Rängen 4 und 5.

Bei den Jugendlichen folgt an 2. Stelle die „äußere Erscheinung“ als Diskriminierungsmerkmal, die bei den Teams allerdings erst an 6. Stelle steht.

An 3. Stelle bei den Jugendlichen steht die unterschiedliche soziale Herkunft, die beim Team bereits an 2. Stelle erscheint.

An 6. Stelle erscheinen bei den Jugendlichen die unterschiedlichen Religionen als Diskriminierungsmerkmal, die beim Team bereits an 3. Stelle stehen.

Diskriminieren die unterschiedlichen Zielgruppen nach unterschiedlichen Merkmalen?

Nun, wenn es viele Mädchen in der Zielgruppe der Einrichtung gibt, dann wird dort von den Jugendlichen weniger nach Geschlecht diskriminiert.

Wenn es sehr viele Migranten gibt, dann wird häufiger nach sozialer Herkunft und nach Religionen diskriminiert.

Wenn es viele sozial Benachteiligte gibt, dann wird häufiger nach sozialer Herkunft, Religionen und (leicht) nach Behinderungen diskriminiert.

Mithin: Hohe Anteile von Benachteiligten und Migranten führen zu mehr Diskriminierungspotenzialen – wer selbst benachteiligt ist, diskriminiert andere stärker.

#### **Detailblicke:**

##### Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

In zielgruppenhomogenen Einrichtungen sind Haltungen Jugendlicher gegenüber unterschiedlichen Religionen, Bildungsniveau, sexueller Orientierung und Behinderungen und sozialer Herkunft problematischer als in zielgruppenheterogenen Einrichtungen.

In zielgruppenhomogenen Einrichtungen wird intensiver über den Umgang mit unterschiedlicher sozialer Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit beraten als in zielgruppenheterogenen Einrichtungen. In allen anderen Vorgaben gibt es keine bedeutsamen Unterschiede.

Zielgruppenhomogenität fördert nicht die erwünschten Haltungen bei den Jugendlichen, führt aber in den Teams zu weniger Aufmerksamkeit bzw. Beratungsbedarf.

##### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

In der Jugendarbeit ist die sexuelle Orientierung bei den Jugendlichen etwas häufiger ein Ausgangspunkt von Konflikten als in Schulen. Alle anderen potenziellen Konfliktaspekte unterscheiden sich nicht.

Was die Teams anbetrifft, so ist lediglich die Geschlechtszugehörigkeit als Konfliktpotenzial stärker Thema in der Jugendarbeit als in der Schule. Alle anderen Konfliktpotenziale unterscheiden sich in der Bearbeitung durch die entsprechenden Teams nicht.

### **3.4 Mannheim im Blick**

#### **Frage:**

II.3 Wie ist Ihre Einschätzung zur Situation in der Stadt Mannheim generell?	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen ist durch Toleranz und Offenheit geprägt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt eine Sensibilität gegenüber Benachteiligten und Minderheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in der Kommune sind gegeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

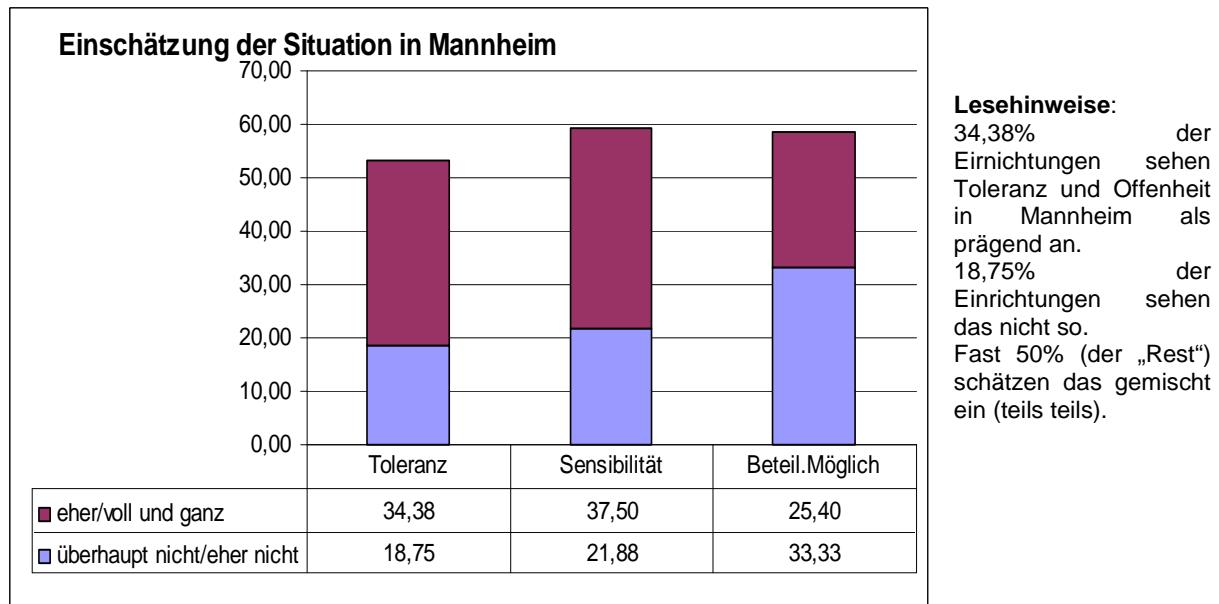
Die Projektinitiatoren hat auch interessiert, in wie weit zentrale Einschätzungen zum Themenbereich des Projektes für die Stadt Mannheim schlüssig sind. Dabei ging es um die Sicht der Einrichtungen auf die Stadt Mannheim – nicht um die Sicht der Verwaltung und auch nicht um die mutmaßliche Sicht der MannheimerInnen.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die Ergebnisse zu den drei vorgegebenen Items zur Einschätzung der Situation in Mannheim. Detaildaten sind im Anhang D.4 dokumentiert.

Aus Sicht der Einrichtungen finden sich in Mannheim die größten Defizite im Bereich von Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche. Nur ein Viertel der Einrichtungen sieht diese in der Kommune als gegeben an. Das im Aufbau befindliche und zusammen mit Jugendlichen erarbeitete

Partizipationsmodell kann und soll dem abhelfen. In so weit darf darin eine große Erwartung gesetzt werden.

### **Abbildung: Mannheim – eine weltoffene, sensible, partizipativ orientierte Stadt?**



Mit dem durch Toleranz und Offenheit geprägtem Zusammenleben verschiedener Kulturen in der Stadt gibt es die wenigsten Probleme aus Sicht der Einrichtungen – aber immerhin noch fast jede fünfte Einrichtung sieht das überhaupt nicht so und fast 50% urteilen „teils teils“.

Die Sensibilität für Minderheiten sehen ca. 38% der Einrichtungen als voll und ganz oder eher gewährleistet. Das ist bei einem so anspruchsvollen Thema sicher als positiv zu werten, aber steigerbar.

### **Vergleich Einrichtungen/Stadt**

Toleranz und Wertschätzung sind im Urteil der Einrichtungen in 56% der Einrichtungen vorhanden – für die Stadt unterstellen lediglich 34% der Einrichtungen einen solchen herausragenden Wert. Während 73% der Einrichtungen Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche sehen, wird dies für Mannheim nur von 25% so gesehen. Die Situation in den eigenen Einrichtungen wird also als deutlich besser bewertet als die in der Stadt insgesamt. Das deckt sich mit der Beobachtung, dass im Nahfeld i.d.R. entsprechende Erwartungen eher eingelöst werden können.

### **Detailblicke:**

Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen  
 Keine Unterschiede!

### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

Durch die Schulen wird die Sensibilität gegenüber Benachteiligten in der Stadt Mannheim höher eingeschätzt als durch die Jugendarbeit.

In allen anderen Aspekten werden keine Unterschiede zwischen den Urteilen aus der Jugendarbeit und den Schulen gesehen.

### 3.5 Ressourcen in der Einrichtung

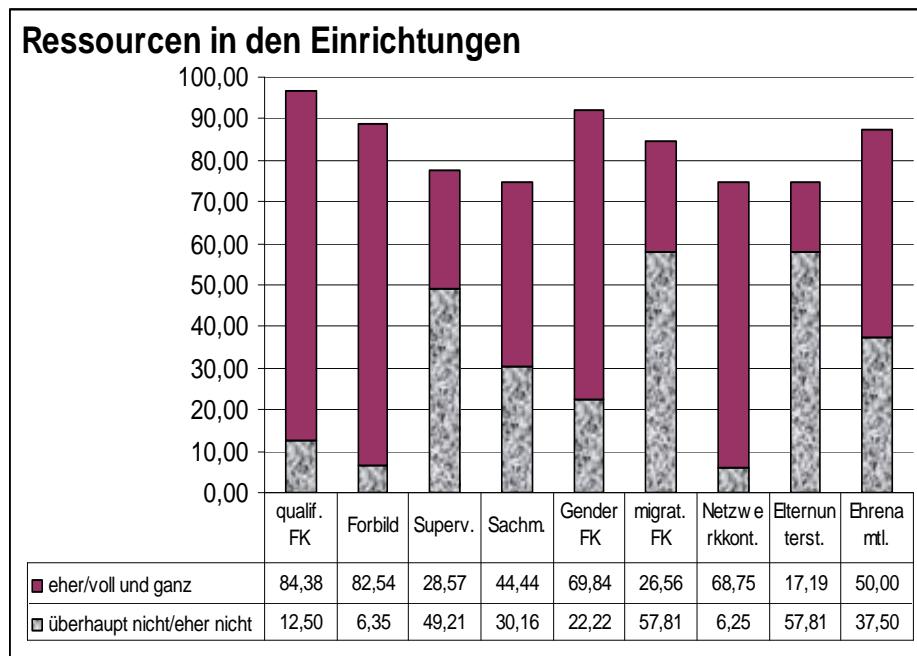
**Frage:**

III.1 Welche Mittel/Möglichkeiten stehen Ihnen zur Unterstützung eines angemessenen Miteinanders und für die Vermittlung von akzeptierenden, anti-diskriminierenden Haltungen zur Verfügung?		Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
<b>Wir haben in unserer Einrichtung:</b>						
Sozialpädagogisch qualifizierte Kräfte		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fortbildung		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Supervision, Teamberatung		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sachmittel für besondere Aktivitäten		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männliche u. weibliche Fachkräfte (Genderbezug)		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fachkräfte mit Migrationserfahrung		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakte zu Netzwerken		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung durch die Eltern		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Frage nach den Ressourcen in den Einrichtungen richtete sich an aller erster Stelle an den Fachkräften aus – deren sozialpädagogische Qualifikation, Gender- und Migrationserfahrung, Angebote für sie in Form von Fortbildung, Supervision, Unterstützung durch Ehrenamtliche.

Die angegebenen Ressourcen der Einrichtungen sind in der nachfolgenden Abbildung dargestellt. Detaildaten sind im Anhang D.5 dokumentiert.

**Abbildung: Ressourcen in den Einrichtungen**



Lesehinweis:  
84,38 % der Einrichtungen verweisen darauf, dass sie sozialpädagogisch qualifizierte Fachkräfte haben.  
12,5% geben an, keine solchen Fachkräfte zu haben.  
Nur 3% antwortet auf diese konkrete Frage mit „teils teils“.

Fast alle Einrichtungen (ca. 84%) haben qualifizierte sozialpädagogische Fachkräfte. Das trifft nach eigenen Angaben auf alle Schulen, Jugendhäuser und Jugendtreffs zu (und sagt nichts darüber aus, ob die Fachkräftezahl als angemessen bewertet wurde). Fast alle Fachkräfte bekommen Fortbildungsangebote (was jedoch nichts über deren Umfang und Qualität aussagt), nur wenige bekommen Supervisionsangebote.

In etwas mehr als zwei Dritteln der Einrichtungen gibt es gender-erfahrene Fachkräfte, in etwas mehr als einem Viertel der Einrichtungen migrationserfahrene Fachkräfte.

Die Hälfte der Einrichtungen gibt Ehrenamtliche an. Dieser Begriff ist ziemlich unscharf – vermutlich haben alle Jugendeinrichtungen Ehrenamtliche unter den Jugendlichen (und auch Erwachsene z.B. in den Fördervereinen eines Jugendtreffs, wenn diese selber Angebote für Jugendliche machen). Auch

in Schulen gibt es viel Ehrenamt – z.B. Jugendliche: in der SMV, Hausaufgabenbetreuung, mit bestimmten Funktionen im Schulsehester etc.; Erwachsene: Kursangebote, Projekte, die durch findige Mütter oder Väter angeboten werden. Das spricht eher dafür, dass in der lockeren Formulierung das Ehrenamt unterschätzt wurde.

Ca. zwei Drittel der Einrichtungen sind in Netzwerke bereits eingebunden.

Weniger als die Hälfte der Einrichtungen hat einen Sachmitteletat für besondere Aktivitäten. Auch dieser Begriff mag definitionsbedürftig sein, aber das Ergebnis deckt sich mit vielen Erfahrungen: mit „mehr Sachmittel“ ließe sich mehr gestalten.

Nur ein kleiner Teil der Einrichtungen verweist auf die Unterstützung durch Eltern als eine Ressource. Das überlappt sich jedoch t.w. – siehe oben – mit dem Ehrenamtsbegriff.

#### **Detailblicke:**

##### Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

In zielgruppenhomogenen Einrichtungen werden häufiger Männer und Frauen als Fachkräfte (Genderbezug) benannt und es gibt seltener Ehrenamtliche als in zielgruppenheterogenen Einrichtungen. Ansonsten gibt es keine erkennbaren Unterschiede in den Ressourcen.

##### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

In der Jugendarbeit wird sehr stärker auf die Ressource „sozialpädagogisch qualifizierte Fachkräfte“ verwiesen als in Schulen. Das mag an dem Begriff „sozialpädagogisch“ liegen, der ja das Kernelement der Qualifikation in Jugend- und Sozialarbeit kennzeichnet. Bei den Schulen ist hier sehr häufig die Mittelkategorie der Skala (teils teils) angegeben, was eben mit der Irritation zu tun haben mag, die der Begriff – wörtlich genommen – auslösen kann.

In der Jugendarbeit gibt es auch deutlich häufiger Sachmittel für besondere Aktivitäten als in Schulen. Dort sind die wohl zusammen mit anderen Posten in einem Etatansatz „versteckt“ und d.h. konkurrieren mit anderen denkbaren Ausgaben im Rahmen eines begrenzten Budgets.

In der Jugendarbeit gibt es auch häufig männliche und weibliche Fachkräfte (Genderbezug) als in Schulen und deutlich häufiger ehrenamtliche Mitarbeiter. Auf diese Problematik wurde bereits oben verwiesen.

<b>III.2 Welche sonstigen Ressourcen haben Sie im Kontext der Themen dieser Befragung?</b>
--

(offene Abfrage!)

Aus den **Antworten zur offenen Abfrage** nach Ressourcen in der Einrichtung ergab sich, dass sich manche Antworten auf die Unterstützung der Jugendlichen direkt, andere auf die Unterstützung der Fachkräfte bezogen.

Die Hinweise lassen sich wie folgt zusammenfassen:

(a) Personale Ressourcen: eigene Ressourcen, Unterstützung durch Personalressourcen von außerhalb der Einrichtung, Qualität der eigenen Fachkräfte (betreffend beispielsweise Migrationserfahrungen). Externe Unterstützung wurde angegeben z.B.:

- Schülerreferat BdKJ
- ehrenamtliches Engagement
- Unterstützung durch Pädagogen, externe Fachkräfte allgemein
- Honorarkräfte, Praktikanten mit Migrationserfahrung

(b) sicher mit personalen Ressourcen in Quantität und Qualität verbunden, aber in eigenständiger Bedeutung vermerkt: Kooperation im weitesten Sinne. Vermerkt werden einige der wichtigen Kooperationspartner, die eigene Akzeptanz im Stadtteil, das Mitwirken in Arbeitsgemeinschaften etc.

- außerschulische Partner: Pro Familia, Jugendförderung, Kinderschutzbund, Jugendpolizei, Drogenberatung, Kirchen, Verbände, Einrichtungen

(c) bestimmte Projekte werden gleichfalls unter Ressourcen benannt, z.B. einen Schulpreis ausloben, sportliche Aktivitäten, Gruppenangebote, Seminare, Erlebnispädagogik.

**Beispielhafte Nennungen:**

*Langjährige Erfahrung in der Arbeit mit MigrantInnen; teilweise auch über mehrere Generationen, d.h. die damaligen Jugendlichen sind heute die Eltern. Ein Positivum stellt auch das ehrenamtliche Engagement der damaligen Jugendlichen für die heutige Generation der Kinder und Jugendlichen dar*

*Vorhandene Ressourcen werden über die Maßen (Engagement außerhalb der Arbeitszeit) genutzt. Vorbereitungen etc. zu Hause sind eine unbezahlte Tätigkeit, Unterstützung/Hilfsbereitschaft von Kolleginnen ist selbstverständlich.*

### 3.6 Umgang mit ausgrenzendem Verhalten

**Frage:**

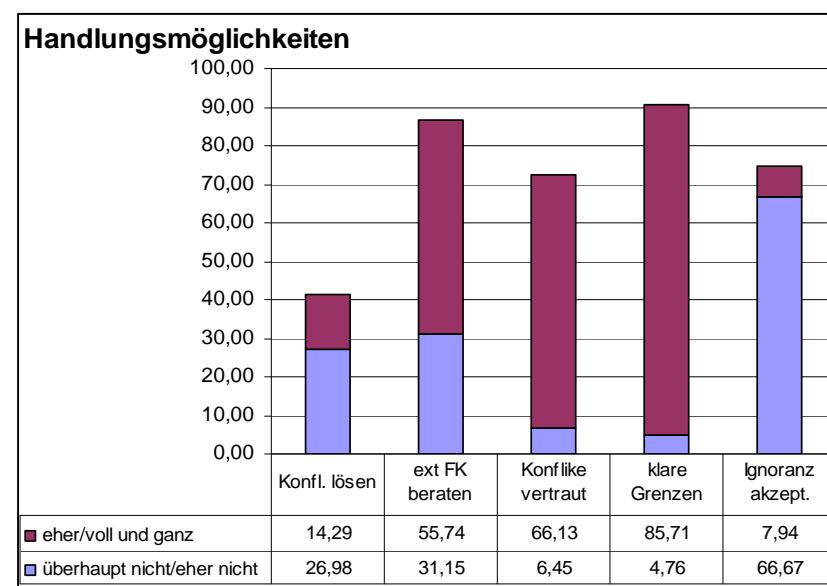
III.3 Wie begegnen Sie ausgrenzendem Verhalten unter Jugendlichen?	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Die Jugendlichen lösen ihre Konflikte selbstständig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unsere Einrichtung hat ein Team oder externe Fachkräfte, mit denen wir uns beraten können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In unserer Einrichtung sind wir vertraut mit sozialpädagogischen Konfliktbewältigungsmethoden und setzen diese ein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir setzen klare Grenzen, um Regeln des Umgangs zu verdeutlichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Als Einrichtung akzeptieren wir, dass unterschiedliche Gruppen nichts miteinander zu tun haben wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Einrichtungen können ausgrenzendem Verhalten auf verschiedene Weise begegnen – durch gezielte sozialpädagogische Intervention bis hin zum Zulassen von gegenseitiger Ignoranz. Dabei werden mal mehr, mal weniger gezielt sozialpädagogische Methoden eingesetzt und auch mal externe Beratung in Anspruch genommen.

Die nachfolgende Abbildung zeigt, welche Strategien die Einrichtungen gegen ausgrenzendes Verhalten entwickelt haben.

Im Anhang D.6 finden sich die Detaildaten dazu.

**Abbildung: Handlungsmöglichkeiten gegen ausgrenzendes Verhalten Jugendlicher**

**Lesehinweis:**

14,29% aller Einrichtungen berichten, dass dort Jugendliche Konflikte selber lösen.

In 29,9% der Einrichtungen ist das nicht so.

Für den „Rest“ (über 50%) gilt eine gemischte Einschätzung – teils teils.

Klare Grenzen setzen ist die am häufigsten genannte Handlungsmöglichkeit. Das entspricht einer langen Tradition in der Sozialpädagogik und ist konflikthaft, da Grenzen weder zu eng noch zu weit gesetzt werden sollten. Und jugendtypisches Verhalten zeichnet sich dadurch aus, dass es sich an wahrgenommene Grenzen herantastet, um diese gfs. zu verschieben zu Gunsten eines eigenen größeren Verhaltensspielraums.

Der zweithäufigste Hinweis besteht in der Vertrautheit mit sozialpädagogischen Konfliktbewältigungsmethoden. Dazu mag die Konfrontation oder sensible Erarbeitung eines Problems gehören, die in einem Lerneffekt resultiert – z.B. die Jugendlichen erleben lassen, was Ausgrenzung bedeutet.

Externe Beratung oder ein Team, in dem über relevante Strategien beraten werden kann, werden von über der Hälfte der Einrichtungen angegeben.

Dass Jugendliche die Konflikte selbstständig lösen oder dass die Einrichtung damit zufrieden ist, wenn unterschiedliche Gruppen schlicht nichts miteinander zu tun haben wollen, kommt eher selten vor. Ersteres kann ein sozialpädagogisches Konzept beinhalten, letzteres hängt vom spezifischen Auftrag der Einrichtung ab.

#### **Detailblicke:**

##### Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

Keine Unterschiede!

##### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

In Schulen wird stärker die Konfliktlösung durch Jugendliche selbst thematisiert als in Jugendarbeit. Das kann sich möglicherweise auch auf die Bearbeitung von Konflikten durch ausgebildete Moderatoren (SchülerInnen) beziehen.

Darüber hinaus sind keine Unterschiede erkennbar.

## **3.7 Bedarfslagen in den Einrichtungen**

#### **Fragen:**

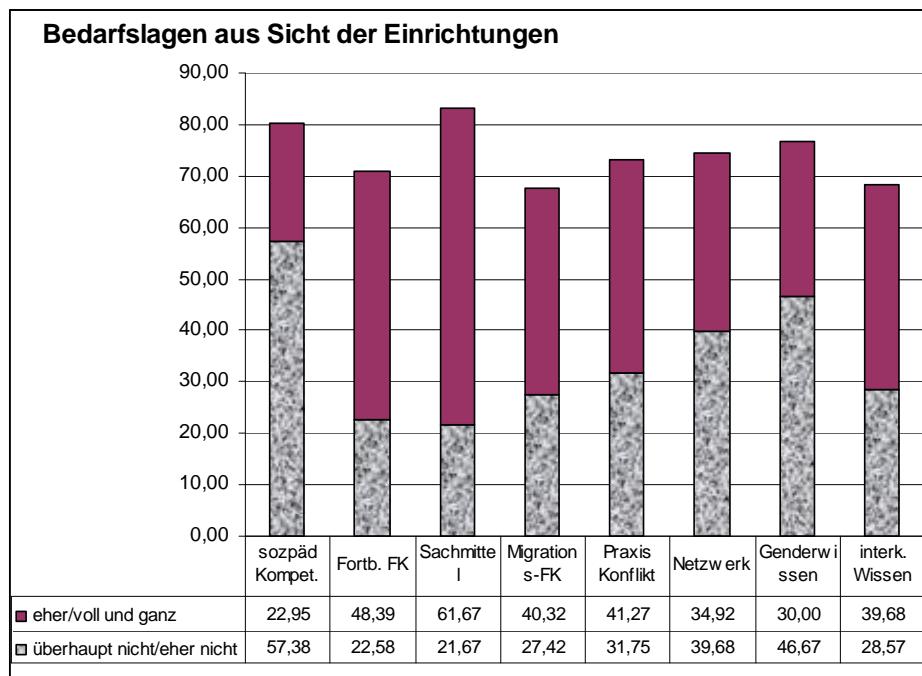
IV.1 Bezogen auf Ihrer Einrichtung: was wäre hilfreich, um das Miteinander sowie die Vermittlung von akzeptierenden, anti-diskriminierendem Verhalten zu fördern?					
Wir benötigen:	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
mehr sozialpädagogische Kompetenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gezielte Fortbildungsangebote für unser Personal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sachmittel für besondere Aktivitäten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr MitarbeiterInnen mit Migrationserfahrung und/oder interkultureller Kompetenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gezielte Praxiseinheiten zu typischen Konfliktfällen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Kontakte zu Netzwerken/anderen Akteuren / Erfahrungsaustausch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Genderspezifisches Wissen oder genderspezifische Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
interkulturelles Wissen oder interkulturelle Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Analyse hat bislang schon an verschiedenen Stellen gezeigt, wo Schwachpunkte der Einrichtungen (aus deren Sicht oder durch deren Angaben gestützt) vermutet werden können. Jetzt geht es konkret darum, was die Einrichtungen benötigen, um das gewünschte Miteinander, die Vermittlung von akzeptierenden, anti-diskriminierendem Verhalten zu fördern.

Die nachfolgende Abbildung zeigt, worum es dabei schwerpunktmaßig bei den Einrichtungen geht.

Im Anhang D.7 sind die Detaildaten zusammengestellt.

### Abbildung: Bedarfslagen aus Einrichtungssicht



**Lesehinweis:**  
In 22,95% der Einrichtungen wird ein Bedarf an sozialpädagogischer Kompetenz vorgebracht.  
In 57,4% der Einrichtungen ist dies nicht der Fall.

Deutlich wird, dass an allererster Stelle ein Sachmitteletat für besondere Aktivitäten gefordert wird (ca. 62% der Einrichtungen). Auch da, wo es einen solchen Etat bereits gibt, wird offensichtlich nach mehr Sachmitteln gefragt.

Fortbildungsangebote für das vorhandene Personal werden von fast der Hälfte der Einrichtungen gefragt. Vorhandene Angebote sind also nicht ausreichend bzw. besetzen möglicherweise nicht die Themen, die Einrichtungen besonders interessieren.

Daneben stehen in etwa 40% der Einrichtungen Forderungen von interkulturellem und genderspezifischem Wissen bzw. die Forderung entsprechender Angebote sowie Praxiseinheiten zu typischen Konfliktfällen.

Netzwerkkontakte bzw. Erfahrungsaustausch wird lediglich von einem Drittel der Einrichtungen vorgebracht – sie sind offensichtlich der Meinung, schon ganz gut eingebunden zu sein.

Mehr sozialpädagogische Kompetenz wird als Kompetenz an sich nicht sehr häufig gefragt (von ca. 23% der Einrichtungen), wohl aber konkretisiert als mehr Personal (siehe unten – offene Abfrage).

#### Detailblicke:

##### Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

In zielgruppenhomogenen Einrichtungen gibt es deutlich häufiger Bedarfe an Netzwerkkontakten und häufiger Bedarfe an genderspezifischem Wissen als in zielgruppenheterogenen Einrichtungen.

Darüberhinaus gibt es keine bedeutsamen Unterschiede.

##### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

In Schulen werden als Bedarfe sehr viel häufiger sozialpädagogische Kompetenzen und häufiger Fortbildung für die Fachkräfte artikuliert als in der Jugendarbeit.

In allen anderen Feldern wie Netzwerken, gender- oder interkulturelles Wissen etc. gibt es keine erkennbaren Unterschiede

**IV.2 Welche sonstigen Bedarfslagen sehen Sie für Ihre Einrichtung?**  
(offene Abfrage II)

Die Antworthinweise zu den Bedarfslagen lassen sich wie folgt klassifizieren:

- (a) Personalressourcen im Sinne von mehr Personal oder mehr Personal mit bestimmten Kompetenzen (wie etwa interkultureller Art), gfs. mit bestimmten Aktivitäten verbunden; aber auch Qualifizierung des Personals
  - mehr Ressourcen für Elternarbeit
  - Supervision, Fallbesprechung
- (b) Ressourcen für einen besonderen Bedarf bezogen auf Räumlichkeiten und Kooperation
  - mehr/bessere Räumlichkeiten
  - Stadtteilarbeit; bessere Vernetzung mit Schulen
  - mehr Kooperation mit Musikschule, Sportvereinen etc.
- (c) allgemein bessere Rahmenbedingungen etwa bezogen auf das eigene Budget und längerfristige Planungschancen
  - höheres Budget
  - stabile Arbeitsbedingungen; längerfristige Finanzierung; Standardanpassung
  - weniger Verwaltung - mehr Zeit für die Praxis
- (c) spezifische Projekte oder allgemein mehr Lernangebote und Chancen auf individuelle Förderung
  - Erlebnispädagogik
  - interkulturelle Aktivitäten/Feste
  - Lernangebote für Grundschüler, Religionsunterricht für muslimische Schüler
  - mehr Einzelbetreuung/Förderung

**Wörtliches Statement (exemplarisch):**

Mehr Möglichkeiten für Einzelbetreuung/Begleitung und Förderung, Gespräche; Mehr Möglichkeiten für ganzheitliche Begleitung: Elternarbeit, Schulkontakte, Integration in andere Einrichtungen die gezielt Fähigkeiten fördern: Musikschule, Sportvereine usw. Mehr Möglichkeiten für kontinuierliche, aufeinander aufbauende erlebnispädagogische Programme/Kurse; Mehr persönliche und finanzielle Möglichkeiten, um Jugendliche aus dem Jugendtreff in Ferienangebote zu integrieren. Mehr finanzielle Möglichkeiten für Highlights (Konzerte, Ausflüge...), die ein positives Lebensgefühl und ein gutes Miteinander fördern.

## 3.8 Prioritäten

**Fragen:**

**IV.3 Wenn Sie die nachfolgenden Handlungsmöglichkeiten betrachten, wo würden Sie dann Prioritäten setzen?**

Der Handlungsmöglichkeit mit der höchsten Priorität aus Ihrer Sicht ordnen Sie bitte eine „1“ zu, der mit der zweithöchsten Priorität eine „2“ usw. Priorität 1ff.  
hier  
eintragen

**Handlungsbereiche**

Ausbau von Möglichkeiten der Beteiligung von Jugendlichen in meiner Einrichtung

Genderspezifische Kompetenz des Personals ausbauen bzw. erwerben

Sensibilität für Benachteiligte und Minderheiten fördern

Erfahrungsaustausch und Aneignung von Methoden zur Konfliktbewältigung

Möglichkeiten für individuelle(re)s Arbeiten mit Jugendlichen

Einbezug der Eltern in die Arbeit

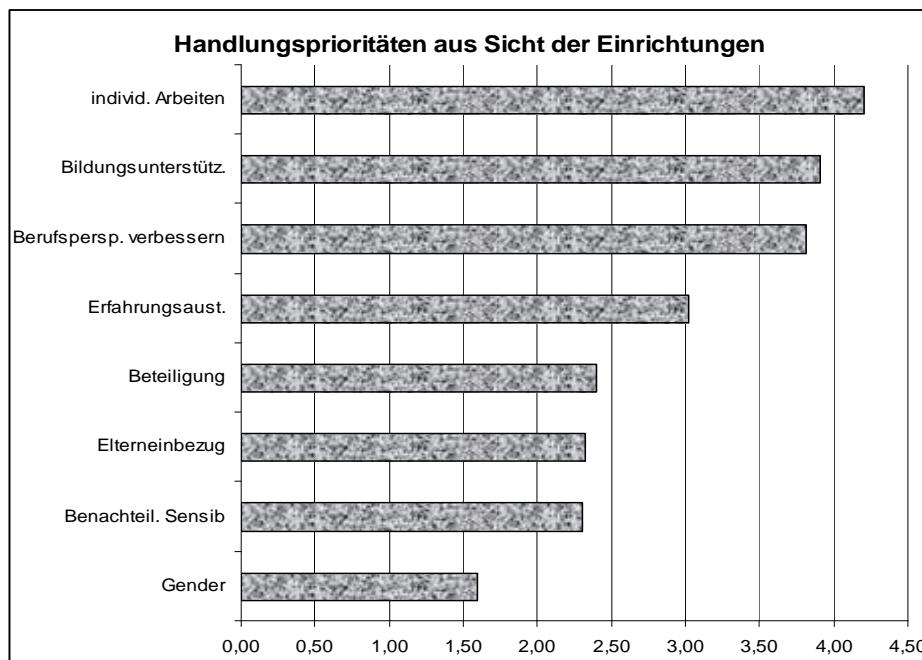
Konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Berufsperspektive der Jugendlichen

Bildungsunterstützende Maßnahmen (z.B. Hausaufgabenhilfe, Förderunterricht)

Sonstiges, und zwar:

Um die Ergebnisse nachvollziehbar darstellen zu können, wurde der errechnete Mittelwert der Prioritäten als Kehrwert berechnet, d.h. aus Priorität 1 wurde der Wert 6, aus 2 der Wert 5 etc. (Formel: 7-X). Damit gilt: je länger der Balken in der Abbildung ist, um so wichtiger ist der jeweilige Aspekt in der Prioritätenliste.

**Abbildung: Handlungsprioritäten aus Sicht der Einrichtungen**



**Lesehinweis:**  
Individuelles Arbeiten wurde von den Einrichtungen aus allen 8 vorgegebenen Möglichkeiten mit der höchsten Priorität vermerkt (Rang 1).

In der Prioritätenabfrage gab es gelegentlich Unklarheiten in den Angaben, die sich auf die Verteilung der Prioritäten auswirken. Z.B. wurde mehrfach die Priorität 1 oder 2 oder 3 vergeben und nicht nach 1-7 gestaffelt.

**Tabelle: empirische Werte zu den Prioritäten**

	Durchschnitt	
	Kehrwert	Original
Genderspezifische Kompetenz ausbauen/erwerben	1,59	5,41
Sensibilität für Benachteiligte und Minderheiten fördern	2,30	4,70
Einbezug der Eltern in die Arbeit	2,32	4,68
Ausbau Beteiligung von Jugendlichen in der Einrichtung	2,40	4,60
Erfahrungsaustausch, Aneignung von Konfliktbewältig.methoden	3,02	3,98
Berufsperspektive der Jugendlichen verbessern	3,82	3,18
Bildungsunterstützende Maßnahmen (Hausaufgabenhilfe etc.)	3,91	3,09
Möglichkeiten für individuelles Arbeiten mit Jugendlichen	4,21	2,79

Kehrwert berechnet:  $6 = 1, 5 = 2 \dots$  Formel:  $7-x$

Die Originaldaten sind im Anhang D.8 dokumentiert.

Die mit Abstand **höchste Priorität** gilt der Schaffung von Möglichkeiten für individuelles Arbeiten mit Jugendlichen. Das ist eine Bedarfslage, die sich ziemlich komplex darstellt, da sie zumeist verschiedene Implikationen hat (siehe Empfehlungen unten).

An **zweiter Stelle** der Liste stehen bildungsunterstützende Maßnahmen allgemein (wie Hausaufgabenhilfe, Förderunterricht) und die Verbesserung der Berufsperspektive der Jugendlichen. Zu bildungsunterstützenden Maßnahmen gehört für außerschulische Einrichtungen ein entsprechendes Know How und die Verzahnung mit der Schule. Eine geglückte Bildungsbiografie ist

vermutlich derjenige Einzelfaktor, der die Berufsperspektive von Jugendlichen am ehesten verbessert. Insofern handelt es sich hier um einen gemeinsamen Handlungsstrang.

Mit dieser Prioritätensetzung wird auch deutlich, dass die Einrichtungen (auch außerschulische) sich über einen Bildungsauftrag definieren (der weiter gefasst sein mag als der der Schule) und sich auf schulische Probleme dabei orientieren.

An **dritter Stelle** der Prioritätenliste steht der Ausbau der Beteiligung Jugendlicher in der Einrichtung, der Einbezug der Eltern in die Arbeit und die Sensibilisierung für Benachteiligte und Minderheiten. Der Ausbau der Beteiligungsstruktur fördert die Autonomie der Jugendlichen und damit ihre Marktchancen und die Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben. Die Unterstützung dieses Prozesses sowie der Erwerb von Bildung allgemein (was ja als Erwerb von Persönlichkeit verstanden werden darf) könnte die Sensibilisierung für Benachteiligung generell erhöhen. Die Notwendigkeit der Sensibilisierung für Benachteiligte dürfte an viele Erfahrungen Jugendlicher anknüpfen, die z.B. kaum oder nur oberflächliche Kontakte mit Ausgegrenzten haben. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, eine persönliche Basis (Beziehung) als ein Mittel gegen die Wirkung von Stereotypen zu betrachten.

Wer es versteht, sich für die eigenen Interessen einzusetzen, wird auch einen Zugang zu den Interessen anderer entwickeln. Der Einbezug der Jugendlichen ist prinzipiell geboten und dürfte auch in der Schule Motivations- und Lernprozesse unterstützen.

Der Einbezug der Eltern in die Arbeit bedeutet, dass Prozesse, die außerhalb des Elternhauses angestoßen wurden, dort auch verstärkt einen Widerhall finden und eben nicht konterkariert werden. Eltern sind die vom Gesetz her Erziehungsberechtigten und die müssen selbstverständlich in Grundtendenzen mitbestimmen und nur wenn sie mitarbeiten (am gleichen Strang und in die gleiche Richtung „ziehen“), dann wirkt sich das positiv auf die Arbeit aus.

Diese Priorisierungen sind eine umfassende Sammlung von Problemstellungen, für die es keine Standardlösungen gibt.

An **vierter Stelle** steht der Ausbau bzw. Erwerb genderspezifischer Kompetenzen. Für einige Einrichtungen mag das wohl so zu interpretieren sein, dass sie diese Kompetenzen bereits ausreichend haben. Das könnte für Einrichtungen der Jugendarbeit gelten, in denen qua Stellenbesetzung (gesplittet nach Geschlechtern) zumindest die Grundvoraussetzungen einer solchen Arbeit gegeben sind. Außerdem gibt es in der Jugendarbeit eine seit Jahren anhaltende Diskussion um Gender, die in dieser Form und konkret manche andere Einrichtung noch nicht erreicht hat.

Die Prioritäten hängen nach Korrelationsanalysen nicht systematisch zusammen, d.h. nur wenige der Korrelationskoeffizienten sind statistisch signifikant. Die folgenden Ausnahmen seien erwähnt:

- Je höher die Priorität für Sensibilisierung für Benachteiligte ist, um so höher ist auch die Priorität der Verbesserung der Berufsperspektive (und umgekehrt). Je höher die Priorität auf Bildungsunterstützung liegt, um so höher ist auch die Priorität für die Verbesserung der Berufsperspektive (und umgekehrt).

Das Anliegen der Verbesserung beruflicher Perspektiven von Jugendlicher ist also mit einer hohen Sensibilität für Benachteiligungen und einem hohen Gewicht von bildungsunterstützenden Maßnahmen verbunden – ein sehr schlüssiges Bündel von Prioritäten aus Sicht des Berichterstatters.

- Je höher die Priorität für Bildungsunterstützung ist, um so geringer (!) ist die Priorität für die Beteiligung Jugendlicher in der Einrichtung (und umgekehrt).

Kann das wie folgt interpretiert werden: Bildungsunterstützung und Beteiligung Jugendlicher sind entkoppelt. Wenn es um Bildungsunterstützung mit hoher Priorität geht, dann muss Beteiligung zurückstecken; wenn es um Beteiligung mit hoher Priorität geht, dann muss Bildungsunterstützung zurückstecken. Das wäre ein Konnex, der aus Sicht des Berichterstatters diskussionsbedürftig ist, weil wohl die Intention von Beteiligung und vielleicht auch mal der Inhalt von „Bildung“ in einem solchen Zusammenhang zu hinterfragen wäre.

#### **Detailblicke:**

##### Einrichtungen mit eher homogenen und solche mit eher heterogenen Zielgruppen

In zielgruppenhomogenen Einrichtungen hat die Verbesserung der beruflichen Perspektive Jugendlicher eine höhere Priorität, in zielgruppenheterogenen Einrichtungen die Beteiligung Jugendlicher und Sensibilisierung für Benachteiligungen und Minderheiten.

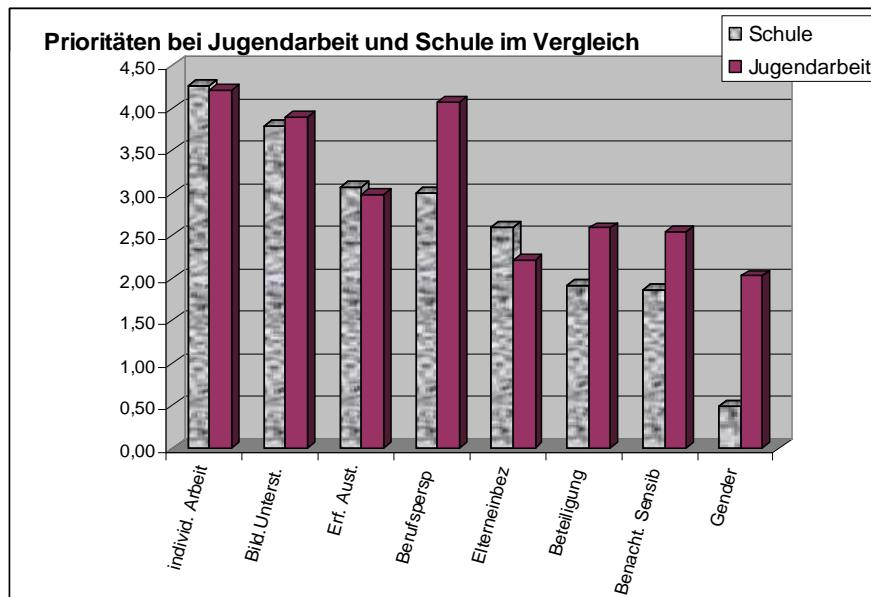
Die anderen Prioritäten unterscheiden sich nach dem Homogenitätskriterium nicht.

### Einrichtungen der Jugendarbeit im Vergleich zu Schulen

In Jugendarbeit und Schulen werden – bei gleicher Rangreihe - die Prioritäten leicht anders akzentuiert. (Hier wiederum in der anschaulicheren Darstellung der Kehrwerte der Mittelwerte.)

In dieser Sicht ist die Unterstützung der Berufsperspektive Jugendlicher ein größeres Problemfeld als in der Schule. Analoges gilt für die Gender-Perspektive. Die anderen Werte weichen nicht bedeutsam voneinander ab.

**Abbildung: Prioritätenvergleich bei Jugendarbeit und Schule**



#### **Lesehinweis:**

In Jugendarbeit und Schule ist die Priorität auf individuellem Arbeiten ungefähr gleich groß.  
Bei der Priorität nach Gender liegt die Priorität bei Schulen niedriger als in der Jugendarbeit.

## **3.9 Projektideen**

**IV.4 Was würden Sie mit dem Geld im Sinne der Stärkung von Miteinander und der Förderung akzeptierenden und antidiskriminierenden Verhaltens bei Jugendlichen machen?**

(offene Frage III; bitte hier in wenigen Worten skizzieren, was Sie gerne machen würden.

Die offen abgefragte Projektideen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- (a) Personalbezogene Ideen wie eigene Qualifizierung oder eben mal auch schlicht mehr Personal
  - Fortbildung Mitarbeiter, Teamtraining, Zusatzstudium
  - ehrenamtliche Multiplikatoren ausbilden
  - Medienpädagogische Fachkraft engagieren
  - bisherige Angebote langfristig absichern
- (b) Verstärkung von Kooperationen
  - bessere Vernetzung, Kooperation
- (c) traditionelle Projekte ausweiten, beleben
  - Exkursionen, Freizeiten, internationale Begegnung, Austausch
  - Projekte wie Seilgarten, Gewaltpräventionstage, selbstorganisierte/-verantwortete Projekte der Jugendlichen
  - gemeinsamer Mittagstisch
  - offene Angebote zum Kennenlernen, Kommunizieren
  - anspruchsvolles jugendkulturelles Projekt ... (Erlernen von Grundtechniken, Ausdrucksformen)

- Sprachförderung
- Berufsperspektive fördern
- Mädchenprojekte
- Schülercafé, Schulfest
- Musikstudio, Graffitiworkshop, Kanutouren, Kletterkurse, Kreativprogramme, Kunst
- Krafttrainingsraum einrichten; Filmgruppe
- Boxen, Rappen, Tanzen, Singen

(d) neue Strukturen schaffen

- individuelle Förderung ausbauen
- Schaffung von Beteiligungsstrukturen für Kinder und Jugendliche
- an Interessen der Kinder orientierte Projekte entwickeln, mit Jugendlichen Projekt beraten - kein AK etc. dazu
- Informations- und Diskussionsreihe mit Künstlern aus unterschiedlichen Kulturen
- Hotline für türkische Eltern mit mehrsprachigem Fachpersonal
- Kurse durch aktive Migranten anbieten - Sport, Deutschkurse für Frauen, Familienabende, Ausflüge ... (mit Aufwandsentschädigung)
- Projekt zur kritischen Auseinandersetzung mit der "interkulturellen Öffnung" der Jugendarbeit

(e) manchmal werden anstatt konkretere Projektideen auch Ziele genannt, die mit einem noch zu konzipierenden Projekt angegangen werden könnten, z.B.

- Förderung des Selbstwertgefühls der Kinder und Jugendlichen
- Aufbau von Allgemeinwissen, Kreativität

**Beispielhafte wörtliche Statements:**

*Projekt jugendkulturelle Aktivitäten: Jugendkultur hat Wurzeln nicht in ethnisch kulturellen oder sozialen Hintergründen der teilnehmenden Kinder u. Jugendlichen. Sie ist in erster Linie keine Weiterentwicklung spezifischer kultureller Traditionen, sondern entsteht aus der an der globalen Popkultur orientierten Jugendszene selbst. Somit verbindet sie Kinder und Jugendliche unterschiedlichster ethnische Zugehörigkeit und schafft eine Basis für tolerantes u. entspanntes Zusammenleben. Gleichzeitig bleibt aber das Herkunftsmitel für die Kinder und Jugendlichen von prägender Bedeutung. In diesem Spannungsfeld findet die Auseinandersetzung mit jugendkulturellen Inhalten statt. Das Erlernen von Grundtechniken und Ausdrucksformen steht im Mittelpunkt der Gruppen. Die Unterschiedlichkeit aufgrund der ethnischen sozialen oder religiösen Abstammung ist zwar bewusst, wird aber aufgrund der gemeinsamen Zielsetzungen nicht als trennende Barriere empfunden.*

*ein kontinuierliches Angebot im erlebnispädagogischen Bereich schaffen; Gemeinschaft und soziale Kompetenzen sollen durch Interaktionsübungen und besondere Aktionen (z.B. Klettern, Hochseilgarten, Kanufahren) gefördert werden. Oder: ein Schülercafé etablieren, welches von Schülern selbst verwaltet werden soll; dabei müssen sie Rollen einnehmen, aufeinander achten, Verantwortung übernehmen und gemeinsam etwas auf die Beine stellen bzw. am Laufen halten.*

*Aufklärungskampagnen, Rahmenbedingungen zum gleichberechtigten Miteinander aller Religionen schaffen, gezielte Förderung des Selbstwertgefühls der Kinder und Jugendlichen, Intensivierung und Ausbau vorhandener Aktivitäten, gezieltes Kennenlernen durch mehr außerschulische Aktivitäten z.B. Schulfahrten, Ausflüge etc.*

*Aktive Migranten vor Ort (in der Einrichtung) Kurse/Training anbieten lassen (z.B. Sport für Jugendliche, Deutschkurse für Frauen, Familienabende/Ausflüge, aktive Integration im Stadtteil). Zuverlässige ehrenamtliche Interessen zu finden ist nicht so einfach, eine Aufwandsentschädigung wäre daher sinnvoll. Einen Informationsaustausch mit Großstädten wie Berlin oder Hamburg durchführen, um das Rad nicht neu zu erfinden.*

*Kreativprogramme: Musikprojekte: stärkt und fördert Anderssein; Kunstprojekte: Museen besuchen. Interessen der Jugendlichen im Allgemeinen fördern. Damit soll vor allem das Selbstbefinden gestärkt werden, Integration gefördert werden, Allgemeinwissen aufgebaut werden, Kreativität gefördert werden, Experimentierfreude entstehen, um andere Sachen kennenzulernen und dadurch Andersartigem gegenüber offen zu sein. Toleranz und Integration bedingen sich gegenseitig. Beispiel: Projekt Rap and Respekt. Die Jugendlichen brauchen die Möglichkeit sich auszudrücken, um sich zu entfalten.*

## 4 Kurzfassung der Ergebnisse und Empfehlungen

In diesem Teil der Dokumentation<sup>2</sup> werden die zentralen Ergebnisse der Befragung zusammengefasst und Empfehlungen dazu formuliert.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Befragung verzichtet weitgehend auf Zahlen.

Ziel der Empfehlungen ist es, Schritte auf gelebte Vielfalt, Toleranz und Akzeptanz in Mannheim, speziell in Schulen und Jugendarbeit, zu beschreiben. Dabei orientiere ich mich an den Hinweisen aus der Befragung und der Fachdiskussion. Empfehlungen im hier gemeinten Sinne sind einerseits Orientierungen, Vorschläge zur weiteren Diskussion, andererseits auch mal mehr oder weniger konkrete Vorschläge.

An den passenden Stellen werden die Ergebnisse auch auf die acht eingangs skizzierten Leitthesen bezogen interpretiert.

### 4.1 Jugendliche in Schulen und Jugendarbeit

#### Erreichbarkeit

(I.1, I.2)

##### Welche Einrichtungen wurden wie (gut) erreicht?

Mit der gewählten Befragungsform konnten Einrichtungen der Jugendarbeit (vor allem Jugendhäuser und Jugendtreffs) am besten erreicht werden – sie machen das Gros des Rücklaufs aus. Dort gibt es (außer bei Jugendverbänden) angestelltes Fachpersonal und geregelte Zuständigkeiten – mithin Ansprechpartner für die Befragungsaktion.

Bei Jugendverbänden und der Sportjugend gibt es keinen vergleichbaren Überblick über die Ansprechpartner vor Ort; analoges gilt für Schulen, wo die Mail gfs. in einem Postfach unbearbeitet liegen konnte.

##### Welche Jugendlichen werden von den Einrichtungen erreicht?

Die Einrichtungen erreichen im Aggregat gesehen ganz gut Jungen/junge Männer und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

<b>Empfehlung</b>	<p>Mädchen als Zielgruppe sind in der Jugendarbeit noch stärker einzubinden. Da ist über die Jahre vieles erprobt worden, manches gegückt. Offensichtlich können geschlechtsspezifische Angebote/Mädchenarbeit noch gesteigert werden.</p> <p>Um die Chancen dazu auszuloten bedarf es fachlicher Auseinandersetzungen mit dem Thema. Der Stand der Sensibilisierung für Genderfragen ist sicher nicht bei allen Fachkräften gleich, so dass auch hieran gearbeitet werden sollte.</p> <p>In den Schulen ist die Genderdiskussion noch nicht so weit fortgeschritten, obwohl es dazu interessante Ansätze gibt. Hier wäre vermutlich das vorrangige Ziel, die Lehrerschaft für Genderbelange zu sensibilisieren, z.B. durch gezielte Inputs zur Bedeutung von Gender für ihre Unterrichtsfächer und für das Sozial- und Leistungsverhalten in der Schule.</p>
-------------------	---

Die Klassifikation homogene/heterogene Zielgruppen ist methodisch etwas ambivalent gestaltet (und aufgrund der Erhebung nicht schlüssiger zu fassen). Die Operationalisierung resultiert in 29 eher zielgruppenhomogene und 35 eher zielgruppenheterogene Einrichtungen.

<sup>2</sup> Der Text des Kapitels 4 ist identisch mit dem Kapitel 3 der Kurzfassung.

Die Überprüfung der Ergebnisse mit Blick auf die entsprechende These ergibt folgendes Ergebnis:

**These:** In Einrichtungen, deren Zielgruppen eher homogen sind, werden andere Problemkonstellationen (mehr und schärfere Probleme) erwartet als in solchen mit eher heterogenen Zielgruppen.

Die Auswertung ergab, dass es zwischen eher zielgruppenhomogenen und eher zielgruppenheterogenen Einrichtungen in der Tat verschiedene Akzentuiierungen gibt, aber nicht unbedingt kategorial andere Antwortmuster.

Es unterscheiden sich beispielsweise Ressourcen (Fachkräfte, Ehrenamtliche, Einbindung in Netzwerke – bei zielgruppenhomogenen Einrichtungen stärker vertreten) und Bedarfe (Beteiligung, Sensibilisierung für Benachteiligte – bei zielgruppenheterogenen Einrichtungen deutlicher akzentuiert).

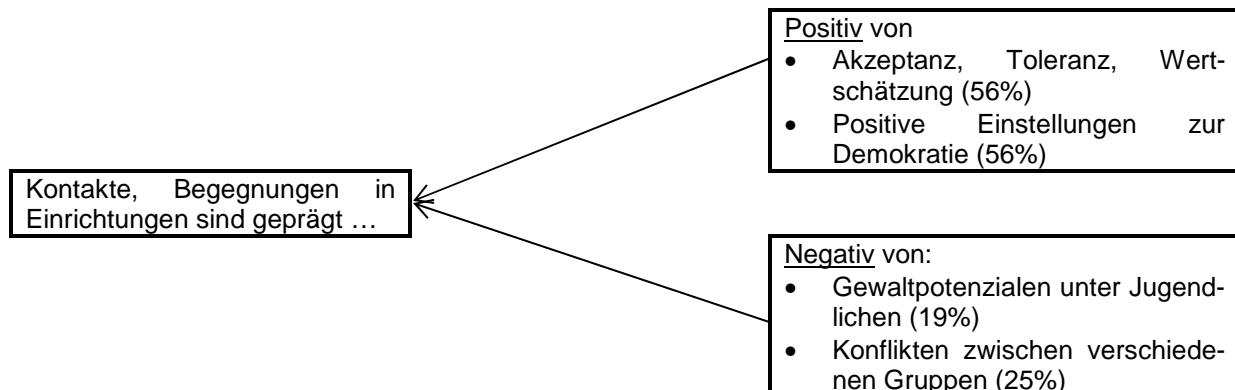
Alles in allem legen die Ergebnisse nahe, dass Heterogenität der Zielgruppen tendenziell Akzeptanz/Toleranz/Offenheit verstärkt und Gewaltpotenziale, Konflikte reduziert. Auch die gegenseitige Diskriminierung Jugendlicher ist bei heterogenen Zielgruppen geringer.

Bestätigt das das Projektmotto: „Vielfalt tut gut?“ Zumindest ist Vielfalt in kleinen sozialen Einheiten von positiver Bedeutung für den Umgang untereinander. Das ist auf „die Gesellschaft“ nicht übertragbar, da dort Anonymität, verfestigte Stereotype, Angst vor dem Fremden (nicht notwendig: dem Migranten, sondern dem, mit dem man nicht vertraut ist) dagegen stehen. Leider gibt es keine konsistenten Verallgemeinerungen etwa von der Vertrautheit, Offenheit, Akzeptanz im Umgang mit Ali und Aischa auf alle Türken und Türkinnen (etc.). Das kann durch kumulierte eigene Erfahrungen angezielt werden.

## Kontakte, Begegnung in den Einrichtungen (II.1)

Sind die Jugendlichen durch Toleranz, Offenheit, eine positive Einstellung zur Demokratie geprägt?

**Abbildung: Kontakte in den Einrichtungen und Haltungen Jugendlicher**



% = Antworten in Prozent der Einrichtungen, d.h. beispielsweise in 56% der Einrichtungen ist die Haltung der Jugendlichen von Akzeptanz, Toleranz und Wertschätzung geprägt.

Die Jugendlichen in den Einrichtungen sind nach den Wahrnehmungen aus den Einrichtungen geprägt von Ideen der Toleranz, Offenheit. Zumindest für etwa die Hälfte der Jugendlichen trifft das deutlich zu. Für jeden 10. Jugendlichen erkennen die Einrichtung Demokratiedefizite. (Der „Rest“ wird gemischt beurteilt – „teils teils“.)

Das schließt allerdings ein erkennbares Potenzial an Gewalt und Konflikten nicht aus, was etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Jugendlichen betrifft. Die Hälfte der Einrichtungen berichten hier keine Probleme. Manches resultiert wohl aus der jugendspezifischen „Attitüde“ des Grenzen Austestens und Experimentierens.

Worin liegen die hauptsächlichen Konfliktlinien für diskriminierende Haltungen Jugendlicher?

Die hauptsächlichen Konfliktlinien bei den Jugendlichen lassen sich beziehen auf unterschiedliches Bildungsniveau und unterschiedliche soziale Herkunft. Aber selbst Momente wie „äußere Erscheinung“ spielen für manche Jugendliche eine Rolle.

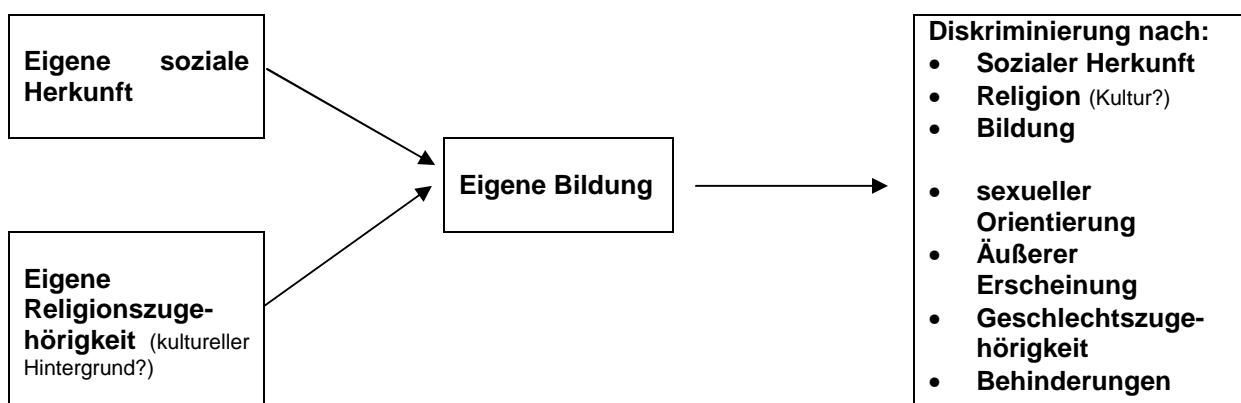
**These:** Die Haltungen der Jugendlichen sind nicht (nur) in einzelnen Aspekten zu identifizieren, sondern hängen zusammen in einer Art einfaches Weltbild.

Diskriminierende Haltungen bei Jugendlichen hängen in der Tat zusammen, d.h. wer „Andere“ diskriminiert, verwendet dazu häufig nicht nur ein Merkmal, sondern mehrere. Insbesondere die Merkmale soziale Herkunft, unterschiedliches Bildungsniveau Religion sind bei den Jugendlichen miteinander.

Das macht eine pädagogische Einwirkung nicht einfacher. Es gilt, nicht nur ein Merkmal zu entkräften, sondern mehrere und das geht auch nicht nur über die Ratio. Vielleicht ermutigt der Hinweis, dass manche dieser Haltungen noch nicht so gefestigt sind wie bei stark diskriminierenden Erwachsenen und dass sie deshalb durch geschickt arrangierte Lernmilieus<sup>3</sup> möglicherweise aufgebrochen werden können.

Diskriminierungen nach Geschlecht und sexueller Orientierung sind in der bundesrepublikanischen Gesellschaft über die Jahrzehnte zurückgegangen. Diskriminierungen anhand dieser beiden Merkmale sind empirisch bei den Jugendlichen nicht aufeinander bezogen und nicht so deutlich ausgeprägt wie die anderen genannten diskriminierenden Haltungen.

#### Abbildung: denkbarer Zusammenhang zwischen diskriminierten Merkmalen



D.h.: die eigene soziale Herkunft und die religiöse Sozialisation (hier oft für kulturelle Differenzen stehend) wirken auf die Bildung ein und die wiederum (ver-) führt zur Diskriminierung. Wer als Unterschichtenangehöriger oder religiös-kulturelle Minderheit ausgesgrenzt ist, grenzt auch eher andere aus.

#### Welche Konfliktlinien bewegen die Teams am deutlichsten?

In den Teams werden durchweg alle Themen (soziale Herkunft, Bildung etc.) beraten.

**These:** Die Haltungen des Teams (erkennbar an den Beratungsschwerpunkten) spiegeln die Situation der Zielgruppen wider.

Empirisch sind die Zusammenhänge zwischen problematischen Haltungen Jugendlicher und Beratungsschwerpunkte in den Teams gering. Bei sozialer Herkunft und Bildung sind solche Zusammenhänge erkennbar, d.h. wenn Jugendliche stark nach diesen beiden Kriterien diskriminieren, dann beraten auch die Teams häufig darüber.

Ansonsten werden in den Teams alle Konfliktlagen thematisiert, auch solche die bei Jugendlichen nicht so häufig benannt werden. Das darf nicht als Rüge missverstanden werden, denn selbstverständlich müssen Fachkräfte auch vom Alltag losgelöst Konflikte diskutieren (auch präventiv) und Einzelfälle thematisieren. Aus Fachkraftsicht ist ein gravierender Einzelfall eben auch Anlass für Reflexionen im Team – nicht erst, wenn er eine Lawine an Problemen ausgelöst hat. Allgemein zeigt sich: soziale Herkunft, Bildung und Benachteiligung stehen bei den Teamberatungen stärker im Mittelpunkt als Konflikte zwischen den Jugendlichen dies suggerieren.

<sup>3</sup> Siehe dazu Empfehlung unten!

<b>Empfehlung</b>	Themen wie gesellschaftliche und persönliche Gewalt, Konflikte etc. sind systematisch zu bearbeiten, um sie zu verringern. In den Einrichtungen muss es viele Möglichkeiten und Chancen für die Entfaltung einer demokratischen Praxis geben – denn gelebte Demokratie verändert Haltungen. Zu diesen Chancen zählt die durchweg praktizierte Beteiligung Jugendlicher in den Einrichtungen selber.
-------------------	---

## Angebote für Jugendliche in den Einrichtungen (II.2)

Gibt es in den Einrichtungen diversifizierte Angebote für Migranten und Geschlechter?

Fast die Hälfte der Einrichtungen macht Angebote für Mädchen, ca. ein Drittel macht keine Angebote. Ein Viertel der Einrichtungen hat diversifizierte Angebote für Migranten.

**These:** In Einrichtungen der Jugendarbeit werden u.a. andere problematische Konstellationen und Umgangsweisen der Jugendlichen erwartet als in Schulen.  
Die Voraussetzungen von Jugendarbeit und Schulen unterscheiden sich hinsichtlich Ziele und Methoden.

**Vorab-Hinweis:** Aus den unterschiedlichen Settings, Aufträgen und professionellem Background von Jugendarbeit und Schule ergeben sich in der Zusammensetzung einige prinzipielle Stärken von Jugendarbeit und Schule.<sup>4</sup> Ich gehe exemplarisch auf vier Aspekte ein.

### 1. gezielte Fähigkeiten spezifischen Methoden ansprechen

z.B. „Fremdheit erleben – vertraut machen“ - da kann Jugendarbeit situationsbezogen und in einem sehr flexiblen Rahmen darauf eingehen. Mit jugendtypischen Methoden und dem sozialpädagogischen Ansatz in der Jugendarbeit (als Beziehungsarbeit!) kann die erforderliche Empathie gefördert werden, die sich beim „Lehren“ nicht so gut einstellen kann. In der Schule wird dieses Lernfeld auch durch den Leistungsdruck und einen weitgehend fixen Stundenplan eingeschränkt. Bei einer Rhythmisierung Ganztagsschule ist der Zugang der Schule zu Themen wie zu Jugendlichen leichter möglich.

### 2. aktuelle und regelmäßig wiederkehrende bildungs- und gesellschaftspolitische Fragestellungen vertiefen

z.B. Themen wie Rassismus, Gewalt, Krieg, Alkohol, Drogen, Armut und Reichtum; politisches System und die eigene Involvierungs/Aktivierung ...

Die Fächer Ethik, Erdkunde, Gemeinschaftskunde an Schulen decken einen Teil der erstgenannten Themen ab. Die Erzeugung von Empathie bei solchen Themen ist aufgrund ihres anderen Zugangs zu Jugendlichen vermutlich auch hier eine Stärke der Jugendarbeit.

### 3. auf grundlegende Bedürfnisse, Interessen eingehen, die für die Sozialisation im Jugendalter wichtig sind

z.B. Partnerschaft, Sexualität, Lebens- und Berufsperspektiven.

Da gibt es in der Jugendarbeit mehr (Frei-) Raum und in der Schule starke inhaltliche Kompetenzen. Das Thema der Identitätsfindung ist wichtig, denn eine gebrochene eigene Identität findet schwerlich zu einer positiven Einschätzung von „Vielfalt“.

### 4. Zugang zu bildungsfernen Jugendlichen

Die (nicht erst) seit PISA diskutierten Bildungsdefizite haben u.a. die Entwicklung der Ganztagsschule beeinflusst. Mit dieser Schulform – so die Unterstellung – können Bildungsferne besser (individueller, systematischer, nachhaltiger) gefördert werden. Jugendarbeit kann hierbei Lernzugänge erleichtern. Das von ihr erreichte Sechstel der Jugendlichen kommt bevorzugt aus bildungsfernen Schichten. Und diese Schichten sind zentrale –wenn gleich nicht einzige – Zielgruppe im Projektkontext „Vielfalt“.

Die **Befragungsergebnisse** zeigen mit Blick auf die These:

Jugendarbeit und Schule unterscheiden sich in einigen wichtigen abgefragten Rahmenbedingungen.

- Jugendarbeit macht stärker geschlechtsspezifische Angebote und hat bei Ressourcen verschiedene begünstigende Faktoren wie sozialpädagogische Kompetenzen (die im Sinne des Projektes besonders gefragt

<sup>4</sup> Vgl. zu diesen Aussagen V. Schanz-Biesgen, Jugendarbeit ist Bildungsarbeit. Vortag bei der Vorstellung des Ersten Mannheimer Bildungsberichts im Februar 2011. Die Beispiele wurden hier auf die Projektfragestellungen neu justiert (wo erforderlich).

sind), Sachmittel für besondere Aktivitäten, männliche und weibliche Fachkräfte (auch mit spezifischer Gendererfahrung) für die Arbeit.

- Schulen lassen häufiger Konfliktbearbeitung durch die Jugendlichen selber zu und verlangen stärker nach sozialpädagogischen Kompetenzen.

In anderen Aspekten wie etwa Charakteristika der Jugendlichen (Deutschkenntnisse, Diskriminierungsmerkmale etc.) unterscheiden sich die beiden Einrichtungstypen nicht oder kaum.

Migrationserfahrene Fachkräfte werden in beiden Einrichtungstypen gesucht.

#### Gibt es gezielte Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in den Einrichtungen?

Fast drei Viertel aller Einrichtungen praktiziert nach eigenen Angaben Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche.

In den Jugendhäusern gehört dazu auch die systematische Befragung von Jugendlichen zu ihren Wünschen bezogen auf Aktivitäten und Öffnungstage/-zeiten im Jugendhaus.

<b>Empfehlung</b>	<p>In den Einrichtungen sind noch mehr Möglichkeiten der Beteiligung Jugendlicher an sie betreffenden Angelegenheiten zu erschließen – in ganz konkreten Dingen und in jugendgemäßen Strukturen. Die Prüffrage muss lauten: was muss (mit welchen Gründen) der Mitwirkung der Jugendlichen vorenthalten werden (nicht: worüber Jugendliche mitreden dürfen – denn prinzipiell dürfen sie über alles mitreden)?</p> <p>Beispielhaft für Schulen könnte etwa sein, dass die Schüler einer Schule über die beweglichen Ferientage im Jahr entscheiden können. Oder dass in einer Klassengemeinschaft Kriterien für einen Schullandheimaufenthalt mit den Schülern erarbeitet und Vorschläge aus der Klasse und von der Lehrerschaft darauf hin gemeinsam bewertet werden etc.</p>
<b>Empfehlung</b>	<p>Einrichtungen können geschickt arrangierte Lernmilieus zum Aufbrechen vorhandener Stereotype Jugendlicher über die miteinander verwobenen Konfliktfelder angehen. Das ist sicher leichter in zielgruppenheterogenen als zielgruppenhomogenen Einrichtungen, weil da ja bereits eine gewisse „Vielfalt“ präsent ist.</p> <p>Auf der Ebene von überschaubaren und bereits vorhandenen Gruppen (oder Schulklassen) ist auch die erforderliche Empathie leichter herstellbar.</p> <p>Wenn es um Diversity geht, dann macht es Sinn, gemeinsame kleine Erfolgserlebnisse zu fördern, also z.B. nicht mich schwierigen konflikthaften Themen zu beginnen. Solche Erfolgserlebnisse bauen das Vertrauen auf, das nicht als Anfangsbedingung vorauszusetzen ist.</p> <p>Thema könnte eine konkrete Aufgabenstellung sein, die die Einrichtung zusammen mit den Jugendlichen auswählt. Ein denkbarer Rahmen in der Schule wäre etwa im Sport-, Kunst- oder Musikunterricht etwas gemeinsames erarbeiten und auf einem Schulfest präsentieren. Für die Jugendarbeit könnte sich als gemeinsame Aufgabe einen Film zu gestalten über das Leben im Stadtteil (oder sonst wo) eignen. Sowohl Schulen als auch Jugendarbeit dürften Erfahrungen mit solchen Projekten haben. Der Unterschied zu bisherigen Projekten liegt jedoch in der Zielsetzung (s.o.), auf die hin Projekte gfs. justiert werden sollten.</p>

## **4.2 Ressourcen, Bedarfe, Prioritäten in den Einrichtungen**

### **Umgang mit ausgrenzendem Verhalten (III.3)**

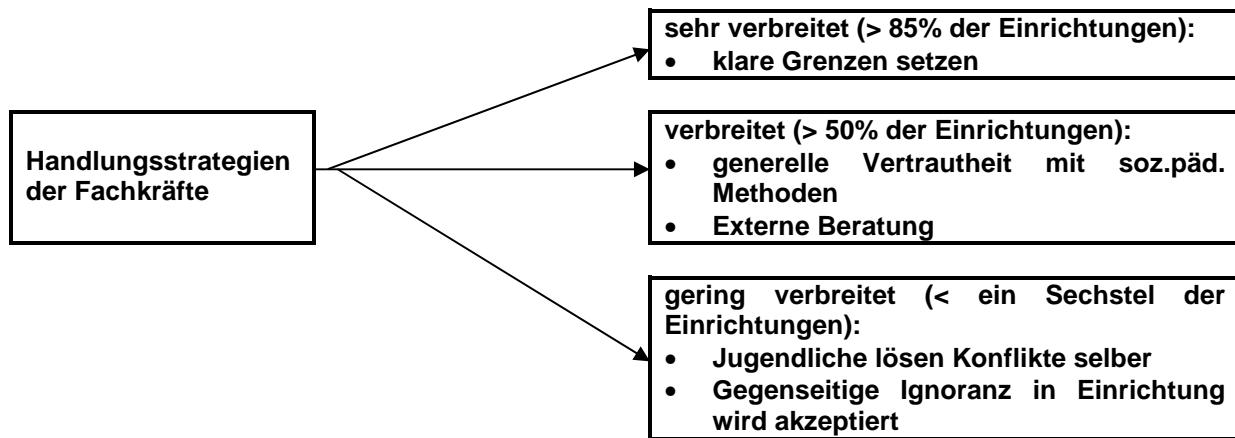
#### Wie begegnen Einrichtungen ausgrenzendem Verhalten?

Den Einrichtungen ist das breite Methodenrepertoire der sozialpädagogischen Konfliktbearbeitung vertraut.

Fast 90% der Einrichtungen setzen klare Grenzen für die Jugendlichen (die sie vermutlich auch den Jugendlichen begründen können, wo es Probleme gibt).

Mehr als die Hälfte aller Einrichtungen sucht gelegentlich externe Unterstützung in Konfliktfällen. Bei einem Sechstel der Einrichtungen wird darauf hingewirkt, dass Jugendliche die Konflikte ihres Zusammenlebens selber lösen. Jede Zwölftte Einrichtung gibt an, dass sie akzeptiert, wenn sich Jugendliche gegenseitig ignorieren.

**Abbildung: Handlungsstrategien bei Konflikten Jugendlicher**



**These:** Die Einrichtungen setzen bei Konflikten zwischen Jugendlichen eher auf sozialpädagogische Konfliktlösungsmechanismen. Gegenseitige Ignoranz wird nicht unterstützt.

Die These zeichnet die Konfliktlösungsmechanismen vor, von denen es nach Angaben der Einrichtung nur wenige Abweichungen gibt. Auch wo Jugendliche auf sich alleine gestellt Konflikte lösen ist das ein wertvolles Mittel, wenn es pädagogisch begleitet und initiiert wird.

Bildung als selbstorganisierter Prozess ist sehr wertvoll, darf aber Anstöße von „außen“ bekommen. Manche Konfliktlagen werden ansonsten von Jugendlichen nicht bearbeitet – z.B. weil ihnen das Problembeusstsein oder die Diskursfähigkeit fehlt. Beides kann ganz praktisch gelernt werden.

## Ressourcen, Bedarfe (III.1, 2), (IV.1, 2)

Welche Ressourcen haben die Einrichtungen aktuell, um Vielfalt zu ermöglichen?

Die Einrichtungen haben (fast alle) fachlich qualifiziertes Personal, dem sie auch Angebote zur Weiterentwicklung der Qualifikation machen. Es gibt Fachkräfte mit Genderwissen und einige mit Migrationserfahrung.

Die Hälfte der Einrichtungen hat einen kleinen Etat für Sachmittel, die sie gezielt für Aktionen im Sinne des Projektes Vielfalt verwenden können.

Die Einrichtungen nutzen Kooperationen und externe Ressourcen jetzt schon einigermaßen breit gefächert. Zu den Kooperationspartnern gehören z.B. die Jugendpolizei, Pro Familia, Kinderschutzbund, Drogenberatung, Kirchen. Manchmal fragen auch Schulen und Jugendarbeit ihre Kompetenzen gegenseitig ab.

Die Einrichtungen der Jugendarbeit haben einen ziemlich hohen Standard des Ehrenamtes – bezogen auf Erwachsene etwa in Fördervereinen etc. und auf Jugendliche, die in Einrichtungen feste Funktionen verlässlich übernehmen.

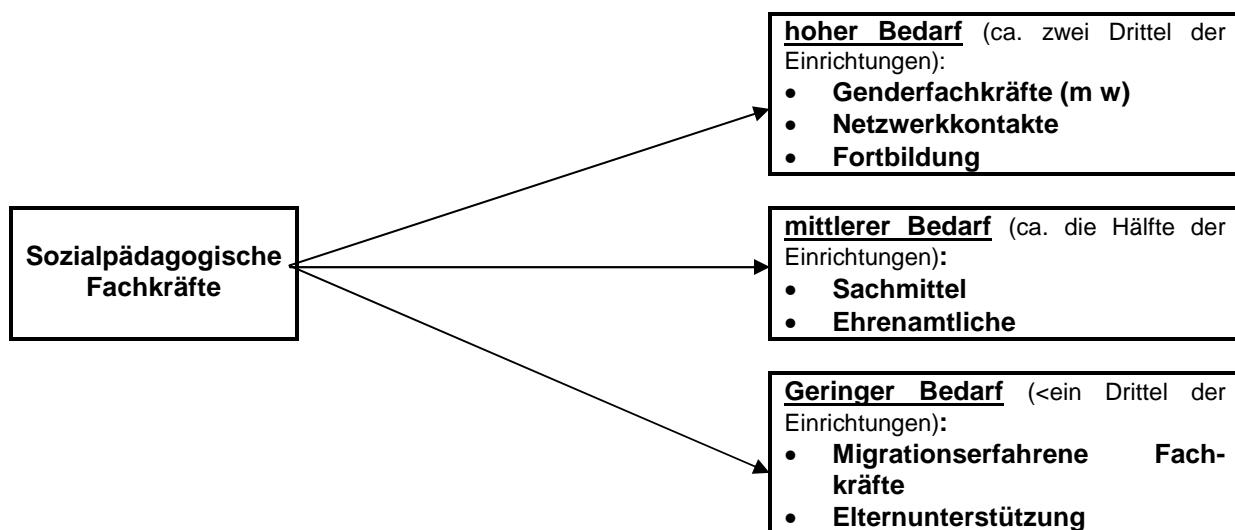
**These:** Personalressourcen gehören zu den wichtigsten Ressourcen aus Sicht der Akteure. (Dies liegt daran, dass die Arbeit mit Jugendlichen im Kern – zumindest außerhalb der Schule – Beziehungsarbeit ist.)

Diese These ist ohne Einschränkungen zutreffend. Die Bedarfshinweise zeigen allerdings, dass aus Sicht der Einrichtungen mehr an Quantität und Qualität personeller Ressourcen gefordert wird.

### Welche Bedarfslagen sehen Einrichtungen?

Die Einrichtungen haben fachlich qualifiziertes Personal, aber die Bedarfsnachfrage (in offener und geschlossener Abfrage) zeigt, dass sie, mehr Personal zur Problembewältigung benötigen. Angesichts steigender Erwartungen an die Einrichtungen erscheint dies nicht unplausibel. Es geht den Einrichtungen zum einen um Mehrpersonal, zum anderen um speziell qualifiziertes Personal (wie bereits mehrfach thematisiert: zu Gender- und Migrationserfahrungen).

**Abbildung: Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Bedarf**



**These:** Genderspezifisches und/oder interkulturelles Wissen und entsprechende Angebote werden als bedeutende Bedarfslagen ausgewiesen. Artikulierte genderspezifische und interkulturelle „Bedarfe“ sind ein grober Hinweis auch auf ein gewachsenes Problembeusstsein in einer Einrichtung. (Sie spiegeln nicht große Defizite wider, sondern beziehen sich auf ein noch nicht – ganz – erreichtes Ziel.)

Die Prioritäten der Einrichtungen für das hier angesprochene Gender-Wissen und interkulturelles Wissen (und/oder entsprechende Angebote) sind gering.

Sind Genderfragen inzwischen tatsächlich eher Randfragen der Gesellschaft? Das würde wohl die grobe Ungleichbehandlung der Geschlechter in der bundesrepublikanischen Gesellschaft (in außerordentlich vielen Aspekten, nicht „nur“ auf dem Arbeitsmarkt) unterschätzen.

Eher weist das Ergebnis darauf hin, dass auch in manchen Einrichtungen die Sensibilität für Gender noch wachsen kann. Außerdem wollen die Einrichtungen wohl vorrangig vorhandene Ressourcen absichern und dann erst weitere inhaltliche Themen aufgreifen.

<b>Empfehlung</b>	<p>An dieser Stelle seien als Empfehlung des Berichterstatters die wichtigsten Bedarfe zusammengefasst:</p> <p>Die Einrichtungen müssen in der Lage sein, ausreichendes Personal in der gebotenen Qualifikation zu rekrutieren. Dazu gehören neben einem stimmigen Personaletat auch längerfristige Planungsperspektiven (Planungssicherheit). Im Personaletat müssen Mittel für gezielte Fortbildungen im Sinne des Projektes möglich sein.</p> <p>Was sicher noch zu verstärken wäre, sind thematisch am Vielfaltsprojekt orientierte Fortbildungen mit experimentellem Charakter – d.h. über schlichte Wissensvermittlung hinausreichende Angebote.</p> <p>Die Schaffung von Möglichkeiten für individuelles Arbeiten mit Jugendlichen bedingt u.a.: mehr Räumlichkeiten, mehr Zeit, Freiräume für die Jugendlichen, Zugang zu Jugendlichen (Beziehungspädagogik) etc.</p> <p>Die weitergehende Elternmitwirkung und das Ehrenamt generell ist vielfach als Erwartung und</p>
-------------------	--

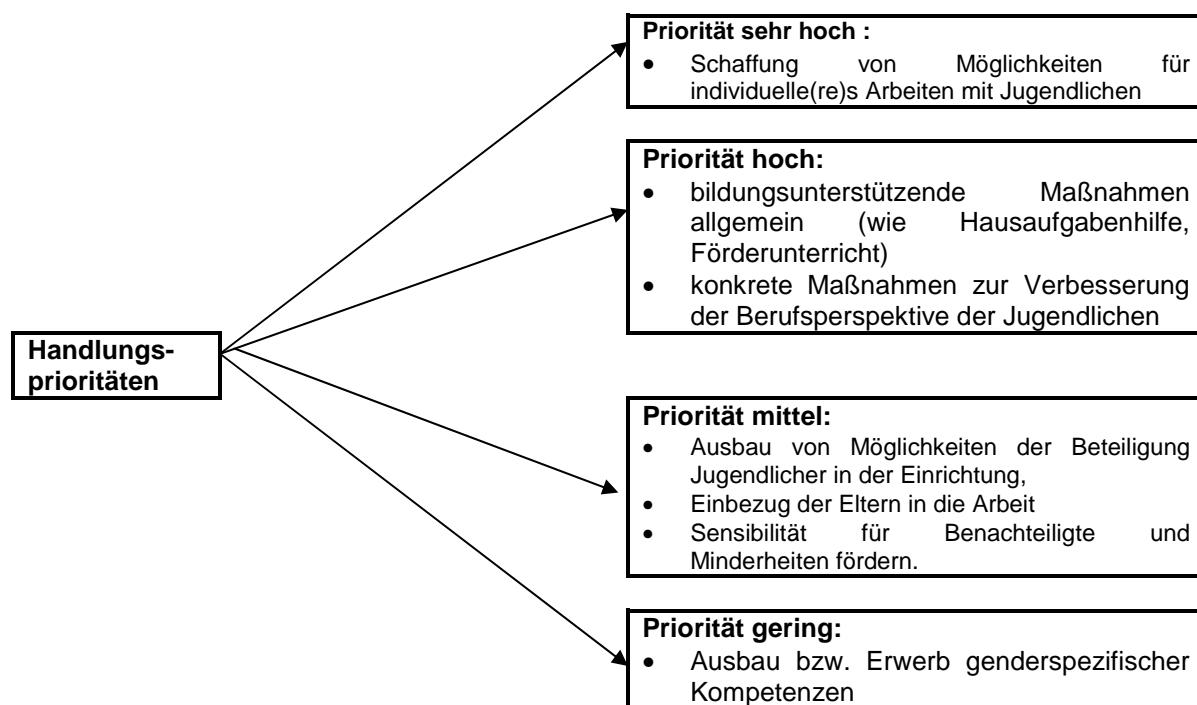
	Ressource vorgebracht worden. Dazu muss die Rolle von Eltern in den Einrichtungen ausgelotet und festgelegt werden – eine unabdingbare Basis des zeitgemäßen Ehrenamts. Für Ehrenamt und Elterneinbezug muss deren Rolle gut umschrieben sein und es bedarf Incentivs auch für Eltern, um sich in die Arbeit einzubringen, sofern sie den Bezug zum eigenen Kind übersteigt.
--	--

## Handlungsmöglichkeiten, Prioritäten (IV.3)

Welche Handlungsmöglichkeiten werden von den Einrichtungen mit hoher Priorität verfolgt?

Wenn den Einrichtungen acht Handlungsfelder zur Priorisierung vorgelegt werden, dann ergibt sich daraus die folgende Prioritätenordnung:

**Abbildung: Priorisierung von Handlungsmöglichkeiten**



Ergänzende Hinweise:

Zu **bildungsunterstützenden Maßnahmen** gehört für außerschulische Einrichtungen ein entsprechendes Know How und die Verzahnung mit der Schule. Eine geglückte Bildungsbiografie ist vermutlich derjenige Einzelfaktor, der die Berufsperspektive von Jugendlichen am ehesten verbessert. Insofern handelt es sich hier um einen gemeinsamen Handlungsstrang.

Der Ausbau der Beteiligungsstruktur fördert die Autonomie der Jugendlichen und damit ihre Marktchancen und die Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben. Die Unterstützung dieses Prozesses sowie der Erwerb von Bildung allgemein könnte die Sensibilisierung für Benachteiligung generell erhöhen. Die Notwendigkeit der Sensibilisierung für Benachteiligte dürfte an viele Erfahrungen Jugendlicher anknüpfen, die z.B. kaum oder nur oberflächliche Kontakte mit Ausgegrenzten haben. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, eine persönliche Basis (Beziehung) als ein Mittel gegen die Wirkung von Stereotypen zu betrachten.

Der Einbezug der Eltern in die Arbeit bedeutet, dass Prozesse, die außerhalb des Elternhauses angestoßen wurden, dort auch verstärkt einen Widerhall finden und eben nicht konterkariert werden. Eltern sind die vom Gesetz her Erziehungsberechtigten und die müssen selbstverständlich in Grundtendenzen mitbestimmen und nur wenn sie mitarbeiten (am gleichen Strang und in die gleiche Richtung „ziehen“), dann wirkt sich das positiv auf die Arbeit aus.

## 4.3 Projektideen

(IV.4)

Welche Projektideen werden von den Einrichtungen vorgebracht, um das Miteinander, akzeptierendes und antidiskriminierendes Verhalten zu fördern? (Auszüge!)

- (a) Personalbezogene Ideen wie Qualifizierung oder mehr Personal
- (b) Verstärkung von Kooperationen
- (c) traditionelle Projekte ausweiten, beleben, u.a.
  - Exkursionen, internationale Begegnung
  - Seilgarten, Gewaltpräventionstage,
  - Sprachförderung
  - Schülercafé, Schulfest
  - Musikstudio, Kreativprogramme, Kunst, Sportliche Aktivitäten
- (d) neue Strukturen schaffen
  - individuelle Förderung in der Einrichtung ausbauen
  - selbstorganisierte/-verantwortete Projekte der Jugendlichen
  - Schaffung von Beteiligungsstrukturen für Kinder und Jugendliche
  - Hotline für türkische Eltern mit mehrsprachigem Fachpersonal
  - Kurse durch aktive Migranten anbieten

**These:** Innovative Projekte werden ansatzweise skizziert werden. (Das sind Projekte, die den gegenwärtigen Alltag in den Einrichtungen überschreiten.)

Die meisten Projektideen verharren in Bereichen, die jetzt schon zu den Regelangeboten gehören. Es werden also kaum kategorial neue Ideen vorgebracht.

Das ist keine Disqualifizierung dieser Ideen, denn in der Tat hat ja insbesondere die Jugendarbeit über Jahrzehnte immer wieder neue Ideen erprobt und ist damit mal mehr und mal weniger gut gefahren.

Für Ideen zu innovativen Projekten eignet sich ein schlichter Fragebogen nicht. Dazu bedürfte es eines Brainstormings mit Akteuren – und ein Rückbezug auf denkbare Mittel. Ohne konkreten Anlass und reale Aussichten auf Ressourcen kann nicht erwartet werden, dass Projekte „so mal“ konzipiert werden. Deshalb werden im Folgenden auch einige Ideen dazu präsentiert, die sich aus der Kenntnis der Befragungsergebnisse und der Fachdiskussion ergeben.

Aus der Vielzahl von Nennungen werden im folgenden einige Ideen präzisiert.

<b>Empfehlung</b>	<p>Bestimmte Projektideen lassen sich in einem einrichtungsübergreifenden Kontext leichter verwirklichen. So können z.B. auch kleinere Zielgruppen erreicht werden, das Know How der Fachkräfte potenziert sich und die notwendigen fachlichen Diskussionen werden befördert. (Dafür gibt es Projektbeispiele - etwa der Kooperation von Jugendarbeit, Jugendgerichtshilfe und Schule bei Gewaltpräventionsmaßnahmen etc.)</p> <p>Die politische Akzeptanz solcher Projekte ist vermutlich auch höher als die von Projekten <u>eines Trägers</u>.</p> <p>Kooperationsprojekte für bestimmte Zielgruppen und unter der Zielsetzung von „Vielfalt“ sollten evaluiert und mit einer Anschubfinanzierung der Stadt gefördert werden. Bedenkenswert ist dabei ein Punktesystem, das beinhaltet: für bestimmte Ziele gibt es eine Anzahl von x Punkten und mit der Zahl der Punkte steigt die Fördersumme. Selbstverständlich müssen sich die Einrichtungen der Diskussion um den realen Zielbezug ihrer Projektvorschläge stellen.</p> <p>So weit den Einrichtungen ein kleiner Etat nicht zur Verfügung gestellt werden kann, können Sachmittel mit Kooperationsprojekten verknüpft werden.</p>
-------------------	---

<b>Empfehlung</b>	Zum angemessenen Umgang mit der Vielfalt-Problematik bei Erwachsenen (Fachkräften) ist – wie bei Jugendlichen – eine hohe Sensibilisierung erforderlich. Dazu gehören vielfältige Erfahrungen, die den Alltag einer Fachkraft sprengen – also eine Rückkopplung an die Fachlichkeit der Profession. Hier wäre ein geeignetes Medium zu bedenken, das etwa Adressen, Tips, best practice modelle etc. Raum bietet. Im einfachsten Falle könnte ein solches Medium in der Erweiterung der Internetseite der Jugendförderung (mit Zugangsberechtigung nur für Einrichtungen) bestehen. Es könnte jedoch auch mit externer Unterstützung z.B. der örtlichen Hochschule eine eigene Seite aufgebaut werden.
<b>Empfehlung</b>	Für manche Ideen wird ein spezielles Know How benötigt – und das liegt bei Ehrenamtlichen (Erwachsenen und Jugendlichen) teilweise vor. Es wird daher empfohlen, eine Ressourcenkartei aufzubauen, in der Personen und Fähigkeiten abgelegt sind, die für konkrete Projekte und zu aushandelbaren Bedingungen abgefragt werden können. Solche Fähigkeiten können sich auf besondere handwerkliche, technische Kenntnisse, Auslandserfahrungen, Kenntnisse von Mythologie und Geschichte und vieles mehr beziehen.
<b>Empfehlung</b>	Fachtage mit übergreifendem Erfahrungsaustausch zu Themen von breitem Interesse ausweiten (z.B. Wie kann meine Einrichtung dazu beitragen, dass Toleranz, Offenheit, Demokratie unter Jugendlichen wächst?) Ziel könnte die Erarbeitung praxistauglicher Module sein (wie seinerzeit bei der Gewaltprävention erarbeitet).

## 4.4 Diversity in Mannheim aus Einrichtungssicht

(II.3

### Wie wird Diversity in Mannheim aus Sicht der Einrichtungen eingeschätzt?

Die Einrichtungen sehen die Situation in Mannheim als durchwachsen an – jedenfalls schlechter als in den Einrichtungen selber. Ganz besonders problematisch wird die Situation der Beteiligung Jugendlicher gesehen.

**Toleranz** in Einrichtungen wird um den **Faktor 1,6** besser bewertet als in der Stadt  
**Beteiligungsmöglichkeiten** in Einrichtungen wird um den **Faktor 3,3** besser bewertet als in der Stadt

Bei diesem Vergleich ist zu berücksichtigen, dass es im Falle der Einrichtungen um konkrete, eigene Erfahrungen der Fachkräfte, im Falle der Beurteilung der Stadt um eher stereotyp geprägte Urteile geht, für die es nicht immer schlüssige Belege geben mag. Auch beziehen sich die Urteile bei Einrichtungen auf die Situation der Jugendlichen, bei der Stadt auf die Gesamtheit aller Einwohner. Möglicherweise beeinflusst das Selbstbild einer effektiven Arbeit der Fachkräften auch die positive Einschätzung ihrer Einrichtung.

<b>Empfehlung</b>	Eine hohe Verbreitung und starke Verankerung demokratischer Haltungen ist wünschenswert und mit Blick auf dieses Ziel tut sich für die Stadt ein Handlungsbedarf auf, auch wenn nicht alle erreicht werden können und nicht aus jedem bzw. jeder ein vorbildlicher Demokrat werden wird. Es empfiehlt sich auf städtischer Ebene eine Kampagne zu starten, die für Toleranz und Diversity wirbt. Das lässt sich so anspruchsvoll gestalten wie Imagekampagnen der Stadt (und wäre sogar ein Teil davpm). Kampagnen könnten von einem humanistischen Standpunkt ausgehend für eine Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebenschance werben. Vielfalt könnte als Ressource verdeutlicht werden..
<b>Empfehlung</b>	Zum Thema Beteiligung muss das entwickelte städtische Beteiligungsmodell voll umgesetzt werden. Bei der Umsetzung ist auf die Mitwirkung von sozial Benachteiligten, Migranten und Mädchen besonders zu achten.

## 5 Methodische Empfehlungen

### 5.1 Zugang

Der Zugang zu Einrichtungen wie Schulen, Jugendhäuser, Jugendtreffs, Jugendverbände etc. ist prinzipiell über die Mail möglich, führt aber ohne begleitende Maßnahmen nicht unbedingt zu dem angezielten Rücklauf.

Um den Rücklauf zu steigern sollte vor einer solchen Befragung gezielt auf das Anliegen hingewiesen werden, dem die Befragung dient.

Pro Einrichtung sollte lediglich ein Fragebogen zugelassen werden.

Um eine Kontrolle des Rücklaufs zu haben, sollten die genauen Adressen aller ausgegebenen Fragebögen festgehalten werden und beim Rücklauf sollten diejenigen Einrichtungen markiert werden, die tatsächlich rückgemeldet haben. Das tangiert die zugesagte Anonymität nicht, da dieser Vorgang auf diejenige Person beschränkt ist, bei der die Mail eingeht. Die Erfassung sollte wie geschehen anonym bleiben.

Um den Rücklauf zu verstärken könnten weitere Maßnahmen bedacht werden. Dazu gehört der Einsatz eines Incentivs – z.B. die Verlosung unter allen Einsendern (Einrichtungen) eines Preises wie beispielsweise ein Nachmittag im Seilgarten, ein Besuch von Schnawl o.ä. für eine Gruppe bis zu 30 Personen.

Eine andere (ergänzende) Möglichkeit ist, den Empfängern eine ausführliche Dokumentation zuzusagen, die auch den politisch relevanten Gremien in Mannheim vorgelegt wird. Ebenso nützlich ist die vorab-Ankündigung einer Aktion etwa bei Schulen.

Ein Redaktionsteam aus den potenziell zu befragenden Einrichtungen könnte darüber hinaus den Fragebogen begutachten und für die Vermittlung zu den Einrichtungen sorgen.

Es ist sicherzustellen, dass die Grundgesamtheit geklärt wird, damit der Rücklauf seriös bewertet werden kann.

### 5.2 Datenerfassung

Es sollte überprüft werden, ob mit vertretbarem Aufwand eine direkte Datenübermittlung über die EDV erfolgen kann. Da fast alle Einrichtungen per Mail geantwortet haben (und daher auch den Fragebogen am PC ausgefüllt haben), ist die Grundvoraussetzung dazu gegeben.

Mit einer direkten Datenübermittlung können nicht nur Ressourcen eingespart werden, es werden auch Fehlerquellen bei der Datenerfassung reduziert. Der Aufwand für diese Übermittlung ist im Verhältnis zu dem erwarteten Rücklauf zu sehen. Je höher die Zahl der angeschriebenen Einrichtungen ist, desto besser wird das Kosten-Nutzen-Verhältnis hier.

Vermutlich wird es von den Einrichtungen auch als profihafter bewertet, wenn sie ihre Eingaben möglichst komplett über die EDV abdecken können.

### 5.3 Wiederholungsbefragung

Die Befragung sollte zu den folgenden Kerndaten in einem angemessenen zeitlichen Abstand wiederholt werden, um festzustellen, was sich in der Zwischenzeit verändert hat, und zwar bezogen auf:

- Wahrgenommene diskriminierende Haltungen Jugendlicher
- Diskussionsstand bei den Teams dazu
- Deutschkenntnisse, Angebote für Migranten und Mädchen/Jungen, Beteiligungsmöglichkeiten
- Umgang mit ausgrenzendem Verhalten Jugendlicher
- Prioritätenabfrage (gfs. Erhebungsform bedenken, da t.w. fehlerhaft ausgefüllt – z.B. gleiche Prioritäten für mehrere Items angegeben, was nicht zulässig war)

Dabei ist auf **methodische Vergleichbarkeit der Items** zu achten.  
(Auf aus meiner Sicht zu modifizierende Fragen komme ich unten zurück.)

Es könnte gfs. **entfallen**:

- Einschätzung der Situation in der Stadt Mannheim (Teil II.3). Begründung: Es ist nicht deutlich, welches Bild hier entstehen soll; diese Angaben können eine Bevölkerungsbefragung nicht ersetzen und der Stellenwert der Expertenurteile ist unklar. Auch differenzieren die Vorgaben kaum zwischen verschiedenen Einrichtungen.

Es sollten einige Fragen als **zusätzliche (neu) bedacht** werden. Die Auswertung legt nahe, über die folgenden Items zu beraten und sie angemessener zu fassen:

- Die vorgegebenen Einrichtungen sollten exakt den angeschriebenen Einrichtungen entsprechen – z.B. alle angeschriebenen Schulformen erfassen.
- Um das für viele Analysen (z.B. Mittelwertsvergleiche, Korrelationen) geforderte Intervallskalenniveau besser zu erreichen sollten die inhaltlichen Skalen als Schulnotenskalen konzipiert werden. Das hat zusätzlich den Charme, dass es keine Mittelkategorie zum „ausweichen“ gibt.
- Die **Erfassung der Zielgruppen** sollte so verändert werden, dass der empirische Zugang und Umgang damit einfacher bzw. schlüssiger wird.

Beispielhaft denkbar:

Mädchen bzw. junge Frauen machen bei der Zielgruppe unserer Einrichtung faktisch aus:

Unter 25%	25- unter 50 %	Ziemlich genau 50%	> 50 bis unter 75%	75% bis unter 100%	Ziemlich genau 100%
-----------	----------------	--------------------	--------------------	--------------------	---------------------

(analoge Skalierung für die folgenden Items)

- Kinder, Jugendliche mit Migrationshintergrund machen bei der Zielgruppe unserer Einrichtung faktisch aus:

Migrationshintergrund bezieht sich auf Personen, die im Ausland geboren wurden oder bei denen mindestens ein Elternteil im Haushalt geboren wurde. Die Staatsangehörigkeit spielt dabei keine Rolle. Falls der Hintergrund in diesem Sinne nicht bekannt ist, kann ersatzweise auch die Familiensprache als Hilfsmittel dienen. Die Familiensprache ist die Sprache, die überwiegend in der Familie gesprochen wird.

- Sozial Benachteiligte machen bei der Zielgruppe unserer Einrichtung faktisch aus:

Sozial Benachteiligte Kinder oder Jugendliche sind solche, auf die mindestens eines der folgenden Merkmale zutrifft: Sie kommen aus bildungsfernen (Unter-) Schichten (manchmal aus der Kenntnis ihres Sozialraums erschließbar), sie leben unter Armutsbedingungen (z.B. sind die Eltern Hartz IV-Empfänger; die Kinder können Aktivitäten wie Ausflüge, Freizeiten etc. aus finanziellen Gründen nicht mitmachen etc.); sie haben ein erkennbares Stigma wie etwa eine gravierende körperliche oder psychische Behinderung.

- In der Einrichtung eingesetzte Ressourcen, jedoch mit anderer Skalierung

Skalierungsvorschlag:

haben wir in ausreichender Quantität (stimmt voll und ganz ... 1-6)

haben wir in ausreichender Qualität (stimmt voll und ganz ... Schulnoten 1-6)

sowie Ergänzungen aus der offenen Frage dazu

- Bedarfslagen aus Sicht der Einrichtung; jedoch mit anderer Skalierung

Skalierungsvorschlag: analog eingesetzten Ressourcen

benötigen wir mehr davon (Quantität) (stimmt voll und ganz ... Schulnoten 1-6)

benötigen wir in andere Qualität (stimmt voll und ganz ... Schulnoten 1-6)

sowie Ergänzungen aus der offenen Frage dazu

- Abfrage zu einem fiktiven Projekt, jedoch mittels eines kleinen Rasters

Rasterbestandteile u.a.:

- Was wäre Ihre Grundidee?
- Was wäre Ihre spezielle Zielgruppe?
- Was wäre das globale Ziel, das Sie mit dem Projekt erreichen wollten?
- Woran würden Sie erkennen, ob das Projekt erfolgreich war?
- Welche Methoden, Instrumente würden Sie einsetzen?
- Beherrschen Sie die, haben Sie Zugang darauf?
- Würden Sie vorwiegend Sach- oder Personalressourcen benötigen?

Ein angemessener Zeitraum für eine Wiederholungsbefragung wäre aus Sicht des Berichterstatters nach ungefähr 3 Jahren erreicht.

## Anhang

### A Anschreiben zur Umfrage

#### Toleranz stärken – Kompetenz fördern / Fragebogenaktion

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

Vielfalt und Toleranz sind Grundpfeiler einer demokratischen Gesellschaft und jede neue Generation muss sich demokratischen Grunderfahrungen und Überzeugungen neu aneignen. Die Aufgabe von Institutionen sollte es sein, Jugendliche für Demokratie zu gewinnen und von den Vorteilen offener demokratischer Gesellschaften zu überzeugen. Hierzu gibt es in Mannheim viele sehr gute und nachhaltige Ideen und Initiativen.

Um die Arbeit in diesem Bereich auch in den kommenden drei Jahren besser unterstützen zu können und unserer Zielsetzung (Mannheim ist Vorbild für das Zusammenleben in Metropolen = strategisches Ziel der Stadt Mannheim) näher zu kommen, beteiligt sich die Stadt Mannheim am Bundesprogramm „Toleranz stärken, Kompetenzen fördern“.

Entwickelt und umgesetzt wird dabei ein sogenannter „Lokaler Aktionsplan“ zur Stärkung der Demokratieentwicklung hier in Mannheim.

Für diese Aufgabenstellung sind wir auf Ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Anregungen angewiesen, um geeignete und an dem Bedarf orientierte Angebote im Rahmen des Lokalen Aktionsplans möglichst wirkungsvoll durchführen zu können. Wir bitten Sie deshalb, uns mit Hilfe des beigefügten Fragebogens eine Rückmeldung zukommen zu lassen.

Der Fragebogen soll und kann spontan beantwortet werden. Bitte nehmen Sie sich 10 Minuten Zeit für ein wichtiges Anliegen. Für Ihre Unterstützung bedanken wir uns schon jetzt recht herzlich und werden Sie nach der Auswertung der Befragung gerne über die Ergebnisse informieren.

Mit freundlichen Grüßen

Klemens Hotz

(Leiter der Abteilung Jugendförderung / Jugendamt)

Claus Preißler

(Integrationsbeauftragter)

Den Fragebogen bitte zurücksenden an: [ursula.rickeln@mannheim.de](mailto:ursula.rickeln@mannheim.de)

Weitere Informationen zum Bundesprogramm finden sie unter:

<http://www.toleranz-foerdern-kompetenz-staerken.de>

**Kontakt für Fragen zum Lokalen Aktionsplan für Demokratie und Toleranz:**

Beauftragter für Integration und Migration

Claus Preißler

Rathaus E5, 68159 Mannheim

Email: [amt19@mannheim.de](mailto:amt19@mannheim.de)

Tel.: 0621/293-9431

Klemens Hotz

(Leiter der Abteilung Jugendförderung)

R 1, 12, 68161 Mannheim

Email: [klemens.hotz@mannheim.de](mailto:klemens.hotz@mannheim.de)

Tel.: 0621/293-3740

Fachbereich Kinder, Jugend und Familie –  
Jugendamt

## B Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens

- Die Fragen sind so gedacht, dass sie jede/r, der/die mit Jugendlichen in einer Einrichtung konkret arbeitet, auch ausfüllen kann. Die Angaben stehen für die Person, die den Fragebogen ausfüllt und nicht für die gesamte Einrichtung (z.B. eine Schule). Pro Einrichtung können auch mehrere Mitarbeiter/-innen ihre persönliche Einschätzung abgeben, es können also auch mehrere Fragebogen abgegeben werden.
- Dieser Fragebogen hat vier Teile und ist zumeist durch einfaches Ankreuzen einer Antwortalternative zu beantworten. Es gibt lediglich drei Fragen, zu denen Sie Antworten in Stichworten geben können. In

**Teil I** geht es um Rahmendaten Ihrer Einrichtung.

**Teil II** fragt nach einer Situationsbeschreibung aus Ihrer Sicht.

**Teil III** fragt nach bei Ihnen eingesetzten (vorhandenen) Ressourcen.

**Teil IV** schließlich fragt nach dem Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht.

- Die Beantwortung ist anonym, d.h. Sie geben weder Ihren Namen noch den Ihrer Einrichtung an. Wir sagen Ihnen zu: Es wird auch keine Auswertung für einzelne Einrichtungen geben. Die Fragebögen werden am PC erfasst.
- Sorry: für verschiedene Adressaten (Einrichtungen) gibt es nur einen Fragebogen – und das kann ggfs. zu unangemessenen Fragen führen – bitte einzelne Fragen einfache auslassen, wenn diese nicht für Sie zutreffen.
- Fragen sind einfach gehalten und sollten spontan beantwortet werden. Der Fragebogen kann am PC ausgefüllt werden. Wenn Sie möchten können Sie aber den Fragebogen auch ausdrucken und per Fax/Post zurücksenden.

Bitte zurücksenden an:

Fachbereich Kinder, Jugend und Familie – Jugendamt  
z. Hd. Ursula van Rickeln  
R 1, 12  
68161 Mannheim  
[ursula.rickeln@mannheim.de](mailto:ursula.rickeln@mannheim.de)  
FAX: 0621/293-9698

## C Fragebogen

### I. Rahmendaten Ihrer Einrichtung

I.1 Unsere Einrichtung lässt sich der folgenden Kategorie zuordnen (bitte nur eine Nennung):

<input type="checkbox"/> <b>Schule</b> , und zwar:	<input type="checkbox"/> Hauptschule	<input type="checkbox"/> Sonder-/Förderschule
	<input type="checkbox"/> Realschule	<input type="checkbox"/> Sonstige Schule: und zwar
	<input type="checkbox"/> Gymnasium	
<input type="checkbox"/> <b>Jugendarbeit</b> , und zwar	<input type="checkbox"/> Jugendverband	<input type="checkbox"/> Jugendsozialarbeit
	<input type="checkbox"/> Jugendhaus	<input type="checkbox"/> Mobiles Angebot/Projekt
	<input type="checkbox"/> Jugendtreff	<input type="checkbox"/> Sonstige, und zwar:
<input type="checkbox"/> <b>Sportjugend</b>		
<input type="checkbox"/> <b>Sonstige</b> , und zwar:	<input type="checkbox"/> Migrantenverein	<input type="checkbox"/> Initiative gegen Rechts
	<input type="checkbox"/> Quartiermanagement	<input type="checkbox"/> Andere, und zwar:

I.2 Bei uns gibt es die folgenden Zielgruppen in der Einrichtung:

Zielgruppe ...	gibt es:	gar nicht	wenige	teils/teils	viele	sehr viele
Mädchen, junge Frauen (bis 25 J.)	<input type="checkbox"/>					
Jungen, junge Männer (bis 25 J.)	<input type="checkbox"/>					
Personen mit Migrationserfahrung	<input type="checkbox"/>					
sozial Benachteiligte/bildungsferne Gruppen	<input type="checkbox"/>					

Migrationserfahrung: Jugendliche selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren; Staatsangehörigkeit spielt dabei keine Rolle

### II. Situationsbeschreibung Ihrer Einrichtung

II.1 Wie gestalten sich Kontakte, Begegnungen in Ihrer Einrichtung?

Es gibt bei unseren Zielgruppen (Jugendlichen) ...	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
gegenseitige Akzeptanz, Toleranz, Wertschätzung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewaltpotenzial	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Offenheit gegenüber Kulturen/Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte zwischen bestimmten Gruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
positive Einstellungen zur Demokratie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Konflikte, diskriminierende Haltungen bei den Jugendlichen sind erkennbar aufgrund von	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
unterschiedlichen Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedliche soziale Herkunft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlichem Bildungsniveau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlicher sexueller Orientierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Äußere Erscheinung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlechtszugehörigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behinderungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Gibt es in Ihrer Einrichtung (in Ihrem Team, bei Ihren KollegINNen) Diskussionen über den angemessenen Umgang mit ...	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
unterschiedlichen Religionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedliche soziale Herkunft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlichem Bildungsniveau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterschiedlicher sexueller Orientierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
äußerer Erscheinung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlechtszugehörigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behinderungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**II.2 Mit Blick auf Jugendliche in unserer Einrichtung lässt sich sagen ...**

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/ teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Die Deutschkenntnisse von Migranten sind gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt für MigrantInnen gezielte Angebote.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt für Jungen u. Mädchen jeweils spezifische Angebote.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt gezielte Beteiligungsmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**II.3 Wie ist Ihre Einschätzung zur Situation in der Stadt Mannheim generell?**

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/ teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen ist durch Toleranz und Offenheit geprägt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt eine Sensibilität gegenüber Benachteiligten und Minderheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in der Kommune sind gegeben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### III. Eingesetzte, verfügbare Ressourcen in Ihrer Einrichtung

**III.1 Welche Mittel/Möglichkeiten stehen Ihnen zur Unterstützung eines angemessenen Miteinanders und für die Vermittlung von akzeptierenden, anti-diskriminierenden Haltungen zur Verfügung?**

Wir haben in unserer Einrichtung:	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/ teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Sozialpädagogisch qualifizierte Kräfte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fortbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Supervision, Teamberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sachmittel für besondere Aktivitäten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männliche u. weibliche Fachkräfte (Genderbezug)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fachkräfte mit Migrationserfahrung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakte zu Netzwerken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterstützung durch die Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**III.2 Welche sonstigen Ressourcen haben Sie im Kontext der Themen dieser Befragung?  
(offene Abfrage I) Bitte verwenden Sie ein Extra-Blatt, wenn Ihnen der Platz hier nicht reicht!**

**III.3 Wie begegnen Sie ausgrenzendem Verhalten unter Jugendlichen?**

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
Die Jugendlichen lösen ihre Konflikte selbstständig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unsere Einrichtung hat ein Team oder externe Fachkräfte, mit denen wir uns beraten können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In unserer Einrichtung sind wir vertraut mit sozialpädagogischen Konfliktbewältigungsmethoden und setzen diese ein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir setzen klare Grenzen, um Regeln des Umgangs zu verdeutlichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Als Einrichtung akzeptieren wir, dass unterschiedliche Gruppen nichts miteinander zu tun haben wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

## IV. Bedarfslagen aus der Sicht Ihrer Einrichtung

**IV.1 Bezogen auf Ihrer Einrichtung: was wäre hilfreich, um das Miteinander sowie die Vermittlung von akzeptierendem, anti-diskriminierendem Verhalten zu fördern?**

Wir benötigen:	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Teils/teils	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
mehr sozialpädagogische Kompetenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gezielte Fortbildungsangebote für unser Personal	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sachmittel für besondere Aktivitäten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr MitarbeiterInnen mit Migrationserfahrung und/oder interkultureller Kompetenz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
gezielte Praxiseinheiten zu typischen Konfliktfällen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Kontakte zu Netzwerken/anderen Akteuren / Erfahrungsaustausch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Genderspezifisches Wissen oder genderspezifische Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
interkulturelles Wissen oder interkulturelle Angebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**IV.2 Welche sonstigen Bedarfslagen sehen Sie für Ihre Einrichtung?**

(offene Abfrage II)

**IV.3 Wenn Sie die nachfolgenden Handlungsmöglichkeiten betrachten, wo würden Sie dann Prioritäten setzen?**

Der Handlungsmöglichkeit mit der höchsten Priorität aus Ihrer Sicht ordnen Sie bitte eine „1“ zu, der mit der zweithöchsten Priorität eine „2“ usw.

Priorität 1ff.  
hier  
eintragen

**Handlungsbereiche**

Ausbau von Möglichkeiten der Beteiligung von Jugendlichen in meiner Einrichtung

Genderspezifische Kompetenz des Personals ausbauen bzw. erwerben

Sensibilität für Benachteiligte und Minderheiten fördern

Erfahrungsaustausch und Aneignung von Methoden zur Konfliktbewältigung

Möglichkeiten für individuelle(re)s Arbeiten mit Jugendlichen

Einbezug der Eltern in die Arbeit

Konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Berufsperspektive der Jugendlichen

Bildungsunterstützende Maßnahmen (z.B. Hausaufgabenhilfe, Förderunterricht)

Sonstiges, und zwar:

**IV.4 Gehen Sie bitte von einer (fiktiven) Situation aus: Sie bekommen 10.000 Euro pro Jahr.  
Was würden Sie mit dem Geld im Sinne der Stärkung von Miteinander und der Förderung akzeptierenden und antidiskriminierenden Verhaltens bei Jugendlichen machen?**

(offene Frage III; bitte hier in wenigen Worten skizzieren, was Sie gerne machen würden.)

## D Ergebnisdokumentation im Detail

### D.1 Zielgruppen

I.2 Zielgruppen	gar nicht	wenige	teils/teils	viele	sehr viele
Mädchen, junge Frauen	0	11	19	16	17
Jungen, junge Männer	2	2	11	24	25
Migranten	2	5	16	20	20
Sozial Benachteiligte	2	8	12	18	21

	gar nicht, wenige		viele, sehr viele		teils/teils		Gesamt-N
	N	%	N	%	N	%	
weibl, <25j	11	17,5	33	52,4	19	30,2	63
männl, <25j	4	6,3	49	76,6	11	17,2	64
Migranten	7	11,1	40	63,5	16	25,4	63
soz Benacht	10	16,4	39	63,9	12	19,7	61

II.1 Jugendliche	Akzeptanz		Gewalt		Offenheit		Konflikte		demokrat Einst.	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu			11	17,19	0	0	6	9,52		
trifft eher nicht zu	7	10,94	22	34,38	3	4,7	26	41,27	6	9,52
teils teils	21	32,81	19	29,69	30	46,9	16	25,40	22	34,92
trifft eher zu	29	45,31	10	15,63	27	42,2	15	23,81	28	44,44
trifft voll und ganz zu	7	10,94	2	3,13	4	6,3			7	11,11
Gesamt	64	100,00	64	100,00	64	100,00	63	100,00	63	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	7	10,94	33	51,56	3	4,7	32	50,79	6	9,52
<b>eher/voll und ganz</b>	36	56,25	12	18,75	31	48,5	15	23,81	35	55,56

Noch: II.1 Jugendliche	Religionen		Herkunft		Bildung		sexuelle Orient	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	13	21,31	11	17,46	7	11,86	18	29,51
trifft eher nicht zu	21	34,43	19	30,16	19	32,20	21	34,43
teils teils	18	29,51	16	25,40	14	23,73	11	18,03
trifft eher zu	9	14,75	16	25,40	19	32,20	5	8,20
trifft voll und ganz zu			1	1,59			6	9,84
Gesamt	61	100,00	63	100,00	59	100,00	61	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	34	55,74	30	47,62	26	44,07	39	63,93
<b>eher/voll und ganz</b>	9	14,75	17	26,98	19	32,20	11	18,03

Noch: II.1 Jugendliche	äussere Erscheinung		Geschlechtszugeh		Behinderte	
	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	5	8,06	14	22,58	22	37,29
trifft eher nicht zu	19	30,65	19	30,65	25	42,37
teils teils	20	32,26	18	29,03	8	13,56
trifft eher zu	17	27,42			4	6,78
trifft voll und ganz zu	1	1,61	11	17,74		
Gesamt	62	100,00	62	100,00	59	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	24	38,71	33	53,23	47	79,66
<b>eher/voll und ganz</b>	18	29,03	11	17,74	4	6,78

## D.2 Team

<b>II.1 Team</b>	T untersch Religionen		T untersch Herkunft		T imtersch Bildung		sex Orientierung	
	N	%	N	%	N	%		
trifft überhaupt nicht zu	9	14,75	9	14,52	9	14,29	16	25,81
trifft eher nicht zu	9	14,75	8	12,90	7	11,11	17	27,42
teils teils	13	21,31	11	17,74	10	15,87	12	19,35
trifft eher zu	19	31,15	23	37,10	24	38,10	15	24,19
trifft voll und ganz zu	11	18,03	11	17,74	13	20,63	2	3,23
Gesamt	61	100,00	62	100,00	63	100,00	62	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	<b>18</b>	<b>29,51</b>	<b>17</b>	<b>27,42</b>	<b>16</b>	<b>25,40</b>	<b>33</b>	<b>53,23</b>
<b>eher/voll und ganz</b>	<b>30</b>	<b>49,18</b>	<b>34</b>	<b>54,84</b>	<b>37</b>	<b>58,73</b>	<b>17</b>	<b>27,42</b>

<b>II.1 Team</b>	T äussere Erscheinung		T Geschlechtszugeh		T Behinderte	
	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	14	22,58	15	24,59	17	27,87
trifft eher nicht zu	12	19,35	8	13,11	12	19,67
teils teils	17	27,42	15	24,59	9	14,75
trifft eher zu	16	25,81	16	26,23	17	27,87
trifft voll und ganz zu	3	4,84	7	11,48	6	9,84
	62	100,00	61	100,00	61	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	<b>26</b>	<b>41,94</b>	<b>23</b>	<b>37,70</b>	<b>29</b>	<b>47,54</b>
<b>eher/voll und ganz</b>	<b>19</b>	<b>30,65</b>	<b>23</b>	<b>37,70</b>	<b>23</b>	<b>37,70</b>

## D.3 Jugendliche in Einrichtungen

<b>II.2 Jugendliche in Einrichtung</b>	Deutschkn Migranten		Angebote für Migranten		geschlechtsspez Angebote		gezielte Beteiligungsmögl	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	3	4,92	19	31,15	7	11,48		
trifft eher nicht zu	17	27,87	14	22,95	12	19,67	4	6,67
teils teils	20	32,79	12	19,67	14	22,95	12	20,00
trifft eher zu	17	27,87	9	14,75	23	37,70	31	51,67
trifft voll und ganz zu	4	6,56	7	11,48	5	8,20	13	21,67
Gesamt	61	100,00	61	100,00	61	100,00	60	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	<b>20</b>	<b>32,79</b>	<b>33</b>	<b>54,10</b>	<b>19</b>	<b>31,15</b>	<b>4</b>	<b>6,67</b>
<b>eher/voll und ganz</b>	<b>21</b>	<b>34,43</b>	<b>16</b>	<b>26,23</b>	<b>28</b>	<b>45,90</b>	<b>44</b>	<b>73,33</b>

## D.4 Situation in Mannheim

<b>II.3 Situation in Mannheim</b>	Toleranz, Offenheit		Sensibilität für Benacht		Beteilig Möglichkeit Jugendl	
	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	2	3,13	1	1,56	5	7,94
trifft eher nicht zu	10	15,63	13	20,31	16	25,40
teils teils	30	46,88	26	40,63	26	41,27
trifft eher zu	21	32,81	23	35,94	15	23,81
trifft voll und ganz zu	1	1,56	1	1,56	1	1,59
	64	100,00	64	100,00	63	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	<b>12</b>	<b>18,75</b>	<b>14</b>	<b>21,88</b>	<b>21</b>	<b>33,33</b>
<b>eher/voll und ganz</b>	<b>22</b>	<b>34,38</b>	<b>24</b>	<b>37,50</b>	<b>16</b>	<b>25,40</b>

## D.5 Ressourcen

<b>III.1 Ressourcen in der Einrichtung</b>	qualif Fachkräfte		Forbildung		Supervision		Sachmittel	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	7	10,94			17	26,98	5	7,94
trifft eher nicht zu	1	1,56	4	6,35	14	22,22	14	22,22
teils teils	2	3,13	7	11,11	14	22,22	16	25,40
trifft eher zu	13	20,31	36	57,14	13	20,63	20	31,75
trifft voll und ganz zu	41	64,06	16	25,40	5	7,94	8	12,70
Gesamt	64	100,00	63	100,00	63	100,00	63	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	8	12,50	4	6,35	31	49,21	19	30,16
<b>eher/voll und ganz</b>	54	84,38	52	82,54	18	28,57	28	44,44

<b>III.1 Ressourcen in der Einrichtung</b>	Genderfachkräfte		migrationsef Fachkräfte		Kontakte Netzwerke		Elternunterstützung	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	7	11,11	21	32,81	1	1,56	17	26,56
trifft eher nicht zu	7	11,11	16	25,00	3	4,69	20	31,25
teils teils	5	7,94	10	15,63	16	25,00	16	25,00
trifft eher zu	14	22,22	9	14,06	27	42,19	10	15,63
trifft voll und ganz zu	30	47,62	8	12,50	17	26,56	1	1,56
Gesamt	63	100,00	64	100,00	64	100,00	64	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	14	22,22	37	57,81	4	6,25	37	57,81
<b>eher/voll und ganz</b>	44	69,84	17	26,56	44	68,75	11	17,19

<b>III.1 Ressourcen in der Einrichtung</b>	Ehrenamtliche	
	N	%
trifft überhaupt nicht zu	17	26,56
trifft eher nicht zu	7	10,94
teils teils	8	12,50
trifft eher zu	14	21,88
trifft voll und ganz zu	18	28,13
Gesamt	64	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	24	37,50
<b>eher/voll und ganz</b>	32	50,00

## D.6 Jugendliche Begegnung

<b>III.3 Begegnung Jugendlicher untereinander</b>	Konfl selbständig lösen		ext Fachkräfte beraten		Konfliktbewältigung vertraut	
	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	4	6,35	9	14,75	2	3,23
trifft eher nicht zu	13	20,63	10	16,39	2	3,23
teils teils	37	58,73	8	13,11	17	27,42
trifft eher zu	9	14,29	21	34,43	28	45,16
trifft voll und ganz zu			13	21,31	13	20,97
Gesamt	63	100,00	61	100,00	62	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	17	26,98	19	31,15	4	6,45
<b>eher/voll und ganz</b>	9	14,29	34	55,74	41	66,13

<b>III.3 Begegnung Jugendlicher untereinander</b>	klare Grenzen setzen		Elgnoranz akzeptieren	
	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	1	1,59	25	39,68
trifft eher nicht zu	2	3,17	17	26,98
teils teils	6	9,52	16	25,40
trifft eher zu	22	34,92	4	6,35
trifft voll und ganz zu	32	50,79	1	1,59
Gesamt	63	100,00	63	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	3	4,76	42	66,67
<b>eher/voll und ganz</b>	54	85,71	5	7,94

## D.7 Bedarfslagen der Einrichtungen

<b>IV.1 Bedarfslagen</b>	soz/äd Kompetenz		Forts. Personal		Sachm. bes Aktivitäten		mehr Migrationserfahrene	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	6	9,84	2	3,23	1	1,67	4	6,45
trifft eher nicht zu	29	47,54	12	19,35	12	20,00	13	20,97
teils teils	12	19,67	18	29,03	10	16,67	20	32,26
trifft eher zu	11	18,03	20	32,26	20	33,33	16	25,81
trifft voll und ganz zu	3	4,92	10	16,13	17	28,33	9	14,52
Gesamt	61	100,00	62	100,00	60	100,00	62	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	35	57,38	14	22,58	13	21,67	17	27,42
<b>eher/voll und ganz</b>	14	22,95	30	48,39	37	61,67	25	40,32

<b>IV. Bedarfslagen</b>	Praxiseinh zu Konfliktf.		Kontakte Netzwerken		gender Wissen		interkult. Wissen	
	N	%	N	%	N	%	N	%
trifft überhaupt nicht zu	2	3,17	85	3,17	7	11,67	1	1,59
trifft eher nicht zu	18	28,57	23	36,51	21	35,00	17	26,98
teils teils	17	26,98	16	25,40	14	23,33	20	31,75
trifft eher zu	17	26,98	16	25,40	12	20,00	20	31,75
trifft voll und ganz zu	9	14,29	6	9,52	6	10,00	5	7,94
Gesamt	63	100,00	63	100,00	60	100,00	63	100,00
<b>überhaupt nicht/eher nicht</b>	20	31,75	108	39,68	28	46,67	18	28,57
<b>eher/voll und ganz</b>	26	41,27	22	34,92	18	30,00	25	39,68

## D.8 Handlungsprioritäten

<b>IV.3 Prioritäten</b>	<b>Beteiligung</b>		<b>Gender</b>		<b>Benachteil.sensib</b>		<b>Erfahrungsaust.</b>	
	N	%	N	%	N	%	N	%
1	7	12,73	1	1,85	5	9,43	6	10,71
2	8	14,55	4	7,41	3	5,66	4	7,14
3	6	10,91	7	12,96	7	13,21	15	26,79
4	3	5,45	7	12,96	10	18,87	8	14,29
5	8	14,55	3	5,56	9	16,98	13	23,21
6	7	12,73	13	24,07	5	9,43	6	10,71
7	10	18,18	11	20,37	10	18,87	2	3,57
8	6	10,91	8	14,81	4	7,55	1	1,79
Gesamt	55	100,00	54	100,00	53	100,00	1	1,79

<b>IV.3 Prioritäten</b>	<b>individ. Arbeiten</b>		<b>Elterneinbezug</b>		<b>Berufsperspektive verbessern</b>		<b>Bildungsunterstütz.</b>	
	N	%	N	%	N	%	N	%
1	15	25,86	3	5,36	16	29,09	13	23,64
2	17	29,31	9	16,07	11	20,00	13	23,64
3	10	17,24	10	17,86	7	12,73	10	18,18
4	4	6,9	9	16,07	10	18,18	6	10,91
5	8	13,79	6	10,71	2	3,64	6	10,91
6	2	3,45	2	3,57	1	1,82	4	7,27
7	1	1,72	3	5,36	4	7,27	1	1,82
8	1	1,72	14	25,00	4	7,27	2	3,64
Gesamt	58	100	56	100,00	55	100,00	55	100,00